# Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 | Berlin-Bremen, den 25. Oktober. | Nr. 43

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

**Inhalt:** Luther. Von C. F. Meyer. — Reformationsfest. Von Alfred Fischer. — „Ein' feste Burg ist unser Gott." Von Walther Köhler. — Luther. Von M. A. Nobbe. — Bauernfrömmigkeit und Dorfpredigt. II. Von Karl Hesselbacher. — Träume. Von Saxo. — Anzeigen.

## Luther.

Je schwerer sich ein Erdensohn befreit,
Je mächt'ger rührt er unsre Menschlichkeit.

Der selber ich der Zelle früh entsprang,
Mir graut, wie lang' der Luther drinnen rang!

Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,
Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt.

Er brach in Todesnot den Klosterbann —
Das Größte tut nur, wer nicht anders kann!

Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.

In seiner Seele kämpft, was wird und war,
Ein keuchend hart verschlungen Ringerpaar.

Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet —
Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht!

Conrad Ferdinand Meyer.

## Reformationsfest.

Mag man's heute feiern? Man denkt daran, daß auf Tausenden von Kanzeln heute der Reformator, seine Tat der Freiheit, daß sein Glaube gepriesen werden wird, daß vom Brechen der Ketten, von den Hammerschlägen an die Schloßkirchentür wird gepredigt werden — und doch Hunderte, die so reden, wagen es nicht mit der Freiheit, preisen die Ketten, schelten einen Glauben, der nicht an Vergangenes sich klammern will, sondern mit dem lebendigen Gott mutig der Zukunft und ihrem neuen Leben entgegengeht. Aber gerade, wenn das einem einfällt, tut's einem so gut, wenn Luthers Riesengestalt sich vor uns emporreckt: Der wider die Aengstlichen und Ungläubigen, wider die Spruchkollegien und Weltklugen sich erhob mit seinem trotzigen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders.

Die Reformation war ein Wagnis, ohne Legitimation von irgend einer Behörde ohne die Unterstützung von Majoritäten, ohne geschichtliche Orientierung, ein Sprung ins Dunkle, bei dem keiner wußte, was werden sollte, bei dem etwas ganz anderes herauskam, als man hoffte. Rücksichtslos war Luther, er schlug in Trümmer, was die Menschen verehrten, woran sie sich hielten, er stiftete Unfriede und Verwirrung.

Das sind Vorwürfe, wie sie in unseren Tagen durch die Luft und uns um die Köpfe schwirren. Sollen wir auf sie hören! Luther hat auch nicht hingehört, wenn die Aengstlichen warnten! Aber ihr seid nicht Luther! Gewiß nicht, keiner von uns bildet sich's ein an Gaben und Kräften. Aber wir wollen etwas, das Gleiche, was Luther wollte, und durch uns will Gott etwas und darum müssen wir es mit ihm wagen! Was will Gott? Was will er durch uns? Er will die Menschen näher haben, er will in ihnen tiefer, gewaltiger, wirksamer das Leben mit ihm haben, als das wirklich und möglich ist, wenn zwischen ihm und dem Menschen unserer Tage vergangener Zeiten Anschauungen und Lehren stehen, Unverstandenes und Unverständliches. —

Da müssen wir ihm dienen, koste es, was es wolle, denn gegen Gott kann man sich nicht wehren, oder wagt's einer, so zerbricht er dabei. Lieber in Menschenhände fallen, als unter heiligen Gotteszorn im Gewissen geraten. So wagen wir den Kampf, und: — Mit Gott! Wir wollen gewinnen!

Alfred Fischer.

## „Ein' feste Burg ist unser Gott."

Von Professor D. Walther Köhler, Zürich.

Machtvoll brausen am Reformationssonntage die wuchtigen Klänge durch die Kirchen, es weht etwas wie heilige Begeisterung durch die Reihen der Andächtigen, manch' einer, der sonst aus diesem oder jenem Grunde kein Kirchenbesucher ist, an diesem Tage kommt er, ein Stück Protestantismus lebt noch in ihm und glaubt den besten Ausdruck seines protestantischen Empfindens im Luther-Liede zu besitzen „Ein' feste Burg ist unser Gott!" — das Schutz- und Trutzlied der Protestanten, durch die Jahrhunderte hindurch bewährt es seine Siegeskraft, es bringt das Wunder fertig, den zerrissenen und zerklüfteten Protestantismus um sich zu einen; wo immer das Reformationsfest gefeiert wird, weit über Deutschlands Grenzen hinaus, es geht nicht ohne dieses Lied, es singt nicht nur vom Protestantismus, es ist Protestantismus selbst, untrennbar von ihm. Dr. Martinus hätte seine Freude daran, sähe er uns alle so trutziglich fest bekennen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen",

und Magister Philippus' Augen würden leuchten ob dem „einigen Volk von Brüdern", die nun doch einmal, bezwungen durch die Macht der Religion, Hader und Streit, die unselige „theologische Hundswut" (rabies theologorum) vergessen können.

Aber halt! Sagen wir nicht zu viel? Viel zu viel? Ist der am Reformationsfeste ums Lutherlied geeinigte Protestantismus nicht ein Phantasiebild, schön zwar, aber doch wie die Fata Morgana, nur Schaum, keine Wirklichkeit? Ist nicht gerade auch das Lutherlied in die Hitze und Leidenschaft des theologischen Parteitreibens hineingezogen worden? Leider ja! Wir haben Stimmen gehört und hören sie immer wieder: Ihr Liberalen habt das Recht auf das Lutherlied verwirkt, ehrlicherweise könnt und dürft ihr es nicht mehr singen, die „feste Burg", die Luthern sein Gott war, ist sie euch nicht mehr, euer Gott ist ein ganz anderer, ihr kennt nicht mehr den machtvollen Wundergott, der in gewaltigem Drama, in furchtbarem Kampfe mit dem Teufel durch die Geschichte schreitet, für euch ist die Welt nicht mehr voll Teufel, denn wer von euch glaubt noch an den Teufel?! Und vor allem: „es streit' für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißet Jesus Christ, der Herr Zebaoth und ist kein andrer Gott" — wollt ihr das noch singen, wo ihr in Jesus den „bloßen" Menschen seht, die Gottheit Christi streicht? Endlich: Ihr Kritiker der Bibel, unter deren Händen kaum eine der biblischen Schriften intakt bleibt, die ihr in Quellen zerlegt, Verse ausscheidet, so und so viel für unecht erklärt, ist es nicht ein Hohn, wenn ihr bekennet: das Wort sie sollen lassen stahn!? Kurz, wie man auch das Lutherlied betrachten mag, es bleibt für euch Liberale nichts übrig, ihr habt es total zersetzt und zerfetzt mit eurer Kritik, selbst wenn ihr es nicht als positives Bekenntnis werten wollt, sondern nur als Kriegsfanfare gegen Rom, es wird in euren Händen zum tönenden Erz und zur klingenden Schelle! Schall, aber kein Inhalt! Die wahren und echten Luthersöhne sind die, welche voll und ganz im Sinne des Meisters sein Lied singen und seinen Inhalt bekennen.

Schwere Anklagen, und wir wollen sie auf alle Fälle nicht leichtnehmen. Wir wollen vielmehr ehrlich zugestehen, daß etwas Wahres an jenen Äußerungen ist. Die Theologie, d. h. die begriffliche Formulierung der frommen Gefühle im Lutherliede ist an entscheidenden Punkten, ja, nahezu an allen nicht mehr die unsrige. Wir glauben nicht mehr an den Wundergott, der wie ein Feldherr seine Weltkarte vor sich ausgebreitet hat und nun in persönlichem Eingriff von Zeit zu Zeit seine Truppen entgegen dem natürlichen Verlauf der Dinge hin und her schiebt. Wir glauben nicht mehr an den Teufel, den leibhaftigen Satan mit seinen Scharen, von denen „die Welt voll" wäre, wir lächeln über die wackeren und derben Streiche, die Luther dem „alt bösen Feind" ausgeteilt hat. Wir glauben nicht mehr an die Gottheit Christi in jenem metaphysischen Sinne, den Luther damit verband, in dem Vater und Sohn eins sind, „und ist kein andrer Gott". Wir glauben nicht mehr an die Einheit des „Wortes", das nun wie ein Fels allen Angriffen gegenüber „stahn" bleiben muß, und wenn gar im letzten Verse des Lutherliedes unter „das Wort" der himmlische Logos-Christus verstanden sein sollte — was durchaus möglich, ja, sehr wahrscheinlich ist — so vermögen wir uns zu diesem griechischen Theologumenon erst recht nicht zu bekennen. Was wir nun positiv glauben, ist wieder eine Frage für sich, es dürfte da wohl eine bunte Mannigfaltigkeit sich ergeben, aber darum handelt es sich jetzt nicht, der Anklage unserer Gegner gegenüber ist das Entscheidende: wir stehen in der Tat nicht mehr auf dem theologischen Boden des Lutherliedes.

Aber dürfen wir es darum ehrlicherweise nicht mehr singen? Die Antwort: Nein, scheint so einfach und naheliegend, daß eine Diskussion sich kaum lohnt. Aber tatsächlich liegen die Dinge sehr kompliziert. Davon will ich absehen, daß doch noch einiges vom Wortlaute des Lutherliedes ohne weiteres auch unsere Zustimmung finden würde, wie der Protest gegen das Dräuen Roms oder die ethische Wendung am Schluß: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben!" Man würde sagen: das sind kleine Stücke, die das Festhalten am Ganzen nicht rechtfertigen. Und doch wollen wir das ganze Lied noch singen? Können wir es? Ich glaube, trotz allem: Ja!

Der Streit ums Lutherlied ist im Grunde derselbe wie der um den „ganzen Jesus" — wir, heißt es, haben nur armselige Fetzen von ihm — und dieser Streit wieder läßt sich als Teilproblem des allgemeinen Problems fassen: die Bedeutung der Geschichte für den Glauben. Das ist eine sehr schwierige geschichtsphilosophische Frage, wir berühren sie hier nur soweit, als sie uns den Schlüssel zu unserem Rechte aufs Lutherlied geben soll. Das Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott" gehört zunächst der historischen Tatsächlichkeit an, seine Existenz ist eine Tatsache derGeschichte, wie unzähliges andere auch. Zwar wissen wir nicht genau, wann es entstanden ist, man hat in den letzten Jahren viel darüber gestritten, man möchte es vor den Wormser Reichstag von 1521 setzen, mir scheint die Abfassung 1528 angesichts der Packschen Händel und des zweiten Speier Reichstages wahrscheinlicher, aber diese Gelehrtendifferenz ändert nichts an der historischen Tatsächlichkeit des Liedes, sie zu bestreiten, wie etwa die Existenz Jesu, hat niemand wagen können. Nun gibt es historische Tatsächlichkeiten, deren Bedeutung eben mit dieser Tatsächlichkeit erschöpft ist, d. h. die keine fortwirkende Kraft, vor allem keine bis in die Gegenwart fortwirkende Kraft besitzen; es stecken keine Werte in ihnen. Daß, sagen wir einmal: im Jahre 1530 der Müller H. im Dorfe Y. ein Haus baute, ist eine historische Tatsache, aus der vielleicht der Statistiker und Nationalökonom einige Folgerungen ziehen kann für den Wohlstand im allgemeinen und im Dorfe Y. im besonderen, damals im Jahre 1530, aber jenes Faktum besitzt keine in die Gegenwart fortwirkende Kraft, eine Wertbetrachtung kann es nicht anknüpfen. Umgekehrt: die Errichtung des Deutschen Reiches 1870 ist zunächst auch eine einfache Tatsache, die aktenmäßig in ihre einzelnen Bestandteile aufgelöst werden kann. Aber die Wirkungskraft dieser Tatsache ist eine unbegrenzte, unser ganzes politisches und gesellschaftliches Leben ruht auf ihr, jenes Faktum von 1870 erweist sich als gegenwärtige Größe wirksam, es hat Wert, für mich wie für andere. Ja, je lebhafter mir dieser Wert bewußt wird, ich mit ihm lebe, wirke, schaffe, desto gleichgültiger wird mir die einfache historische Tatsache, daß nun gerade 1870 durch den König von Preußen und seinen Minister Otto v. Bismarck das Deutsche Reich ins Leben gerufen wurde; dieser „genuine", echt historische Sinn der Reichsgründung verschwindet hinter den Werten, die ich aus ihm ziehe; dabei aber muß ich daran festhalten, auf dem Boden der Gründung des Deutschen Reiches zu stehen, bei dem ich ja angeknüpft habe. Nun freilich, wenn ich ehrlich sein will, muß ich zugeben, daß meine Wertbeurteilung eine subjektive ist, genauer gesagt: ein Anknüpfen subjektiver Wertung an einen objektiven Tatbestand. Andere werden anders werden, an anderem Punkte anknüpfen. — Dabei — und das kompliziert die Sache noch mehr — kann ich aber nicht genauestens eine Grenze zwischen subjektivem

und objektivem Faktor ziehen — vorausgesetzt, daß ich nicht ganz willkürlich werte —, vielmehr mischt sich beides ineinander, weil der Ansatzpunkt für meine Wertung eben im Objekte selbst, der historischen Tatsache, liegt. Kann ich diesen Ansatzpunkt im Objekte nachweisen, so kann mir niemand das Recht abstreiten, meine Werte daran zu knüpfen, und niemand kann mich vom Boden jener Tatsächlichkeit verdrängen wollen. So stehen, um bei unserem Beispiele zu bleiben, Konservative wie Nationalliberale wie Freisinnige „auf dem Boden des Deutschen Reiches", nicht aber die Sozialdemokratie, die ihn grundsätzlich negiert. Wenn man nun aber fragt: ja, wer steht dann am meisten „auf dem Boden des Deutschen Reiches", wer gibt das echte, wahre, historische Reich wieder?, so muß die Antwort lauten: kein Einziger. Denn das echte, wahre, historische, deutsche Reich ist ein einmaliges Faktum, das sich nicht wiederholt. Das kann ich konstatieren, aber nicht werten, d. h. fortwirken lassen. Sowie ich werte, verlasse ich den historischen Boden und werde subjektiv, und dann kann es sich nur um ein Mehr oder Minder handeln. Auch der Konservativste der Konservativen wertet das Reich von 1870, aber er repristiniert es nicht. Ein Urteil aber über die einzelnen Wertungen kann ebenfalls immer nur subjektiv, vom Boden der allgemeinen Weltanschauung aus, gegeben werden.

Machen wir nun die Anwendung aus dieser grundsätzlichen Betrachtung. War das Beispiel vom Deutschen Reiche dem politischen Leben entnommen, so betreten wir mit dem Lutherliede das religiöse Gebiet. Die Wertung aus dem Historisch-Tatsächlichen heißt hier Glaube. Wenn ich das Lutherlied singe, werte ich es, bekenne, lege meinen Glauben in es hinein. Damit werde ich dann freilich subjektiv. Gewiß, ich kann es auch rein mechanisch singen, so wie ich eine historische Tatsache „konstatieren" kann; ob ich das singend oder sprechend tue, ist ganz gleichgültig. Meinen das vielleicht unsere Gegner, wenn sie sagen, sie allein sängen das Lutherlied recht?! Dann wollen wir sie wahrhaftig nicht darum beneiden! Sie dürfen nur nicht behaupten, daß sie das Lutherlied wirklich mit Begeisterung sängen; denn das tun sie nicht, sie plappern es nach, „ja, wie er sich räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm glücklich abgeguckt . . ." Wollen sie aber das Lutherlied bekennen, so werten sie, indem sie aber werten, werden sie subjektiv, sie legen ihre Empfindungen in den objektiven Tatbestand des Liedes hinein. Sie können dabei viel, sehr viel von ursprünglichem Sinn festhalten, aber daß sie nun das Lied allein ganz ausgeschöpft hätten, daß es ihr Pachtgut geworden wäre, können und dürfen sie nicht behaupten. Es ist ihre Wertung nur eine von vielen, die alle gleichberechtigt sind, sobald sie den Anknüpfungspunkt im Liede selbst nachzuweisen vermögen. Den „ganzen Luther" hat niemand, er kommt nicht einmal zustande, wenn man alle die bisherigen Wertungen seiner Person addierte, es bleibt in ihm ein Überschuß an Kraft für unbegrenzte Möglichkeiten. Aus der Feder des Marburger Dozenten Horst Stephan haben wir 1907 ein hübsches Buch: „Luther in den Wandlungen seiner Kirche" erhalten; wie haben zu allen Zeiten die Geister aus diesem Riesen geschöpft, was haben sie nicht alles in ihm gefunden, Orthodoxer, Heiliger, Aufklärer war er, ganz aber hat ihn niemand besessen, und die am allerwenigsten, die sich „genuine Lutheraner" nannten.

Können wir Liberale für unseren Glauben und unser Singen des Lutherliedes Anknüpfungspunkte finden im Liede selbst? Das ist das Entscheidende. Und: Ja, wir können es! Seit Schleiermacher kennen wir den tiefen Unterschied zwischen Religion und Theologie, er ist der Kernpunkt unserer Wertung des Lutherliedes. Seine theologischen Formulierungen geben wir offen und ehrlich preis, aber aus der religiösen Kraft des Liedes schöpfen wir tief. „Ein' feste Burg ist unser Gott" — nur mit dem Gottesglauben selbst fällt dieses wundervoll-trotzige Vertrauen, es lebt noch, auch wo der Wundergott gefallen ist. „Mit unserer Macht ist nichts getan" — das Grundprinzip des Protestantismus, der Glaube, daß der Mensch in den Rätseln und Nöten des Lebens nicht auskommt mit sich selbst, sondern eines Haltes droben bedarf. Und welcher Christ wollte nicht Gott in Jesus von Nazareth danken dafür, daß er das Gottesverständnis neu erschlossen hat, wer wollte nicht immer wieder für den eigenen Glauben anknüpfen bei ihm? — „es streit für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren". Und die Kämpfe und Nöte des Lebens, mögen die Wellen über uns zusammenschlagen wollen, die christliche Religion, wie sie in Jesus erstmalig erschien, an ihm sich stetig entzündet, weiß, daß sie das alles überwindet — „und wenn die Welt voll Teufel wär . . . ein Wörtlein kann ihn fällen". Ein unerschütterlicher Optimismus, ein felsenfestes Vertrauen auf Gott ringt sich immer wieder durch, ein Glaube an den Sieg des Guten und der Wahrheit — „das Reich muß uns doch bleiben!"

So singen wir unser Lutherlied, voll und reich können die Töne erklingen, jeder wird wieder Neues hineinlegen. Wir behaupten nicht, daß wir Luther gepachtet hätten, wir wissen uns nicht im Besitze des „ganzen" Luther, wohl aber beanspruchen wir, auch als Luthers Jünger zu gelten, so gut wie jene, die das auf den Gassen ausposaunen lassen, auf daß sie von den Leuten geehret werden. Anmaßung ist unser Anspruch nicht, wir haben etwas an Luther und wir können unsere Verwandtschaft mit Luthers Geist beweisen. Der Buchstabe tut es nicht, er tötet, aber der Geist macht lebendig. Eine klare Einsicht in die Psychologie des religiösen Glaubens, wie die Art und Weise seiner Verknüpfung mit der Geschichte gibt uns unser Recht auf das Lutherlied. Das sollte man sich klar machen und dann sich sagen, daß nun gerade in der großen Mannigfaltigkeit der Wertungen sich die Größe Luthers spiegelt. Je vielfacher eine historische Persönlichkeit gewertet werden kann, desto größer ist sie, und darum ist Jesus der größte unter den Menschenkindern, weil von ihm die größten Wirkungen ausgingen (Wertungen sind Wirkungen). Anstatt aber sich zu zanken und zu streiten um den „echten" Luther, sollten doch nun alle, die etwas an ihm haben, so tausendfach verschieden sie das empfinden mögen, am Reformationsfeste Gott danken, daß er uns diesen herrlichen deutschen Mann geschenkt hat. Das wäre eine Einheit des Protestantismus, auf Dank und Glauben gegründet. Es muß einmal dahin kommen, daß über dem Streiten der Parteien diese Einheit in den Vordergrund rückt, eine Einheit nicht des Bekenntnisses, überhaupt nicht des Buchstabens, vielmehr eine Geisteseinheit, die gerade der lebendigsten Mannigfaltigkeit froh ist. Mit Gewalt und Absprechen löst man keine religiösen Probleme, das Verdikt über unser Singen des Lutherliedes ist schlechthin unberechtigt. Will man das nicht einsehen, nun, dann erst recht:

„Ein' feste Burg ist unser Gott!"

## Luther.

Hätte nicht Luther, der Bauernsohn,
Fester gegriffen ins Wespennest,
Säßen wir heut' noch in Babylon
Mit zerstochenen Händen fest!

Moritz August Nobbe.

# Bauernfrömmigkeit und Dorfpredigt.

Von Pfarrer Karl Hesselbacher in Karlsruhe.

## II.

Etwas anderes ist es um die Frage, wie weit die paulinische Frömmigkeit des Neuen Testaments in der bäuerlichen religiösen Welt vertreten ist, und damit zusammenhängend die Frage, wieviel Boden die refo matorische Religiosität auf dem Dorfe gewonnen hat. In unserem konfessionell so sehr gemischten Lande werden ja naturgemäß die Gegensätze zwischen Katholizismus und Protestantismus ungemein schroff empfunden. Sie liegen aber mehr auf dem Gebiet des äußerlichen kirchlichen Lebens, der katholische Kultus wird meist von evangelischen Bauern als „Theater" abgelehnt, man weiß, daß der Protestant nicht beichtet, nicht Rosenkranz betet, nicht Heilige anruft usw., aber jene tiefinnerlichen Erfahrungen von Schuld und Erlösung, die den Mittelpunkt des Erlebens Luthers bildeten und als das Grunderlebnis evangelischer Frömmigkeit gelten, sind doch wohl dem bäuerlichen religiösen Leben, soweit es nicht vom Pietismus beherrscht ist, ziemlich fremd geblieben. Doch frage ich auch hier, ob nicht dasselbe von der Stadt gesagt werden kann, ob nicht überhaupt es eben von vornherein tief angelegter Naturen bedarf, die dies paulinische Erleben in seiner erschütternden Selbstdemütigung und seinem stetigen Ergreifen der Gottesgnade wirklich als ihr eigenstes Leben erkennen?

Dazu kommt, daß gerade das Bauerntum von dem uralt germanischen Rechtsbewußtsein stark beherrscht ist. Unrecht und Strafe müssen sich folgen wie Blitz und Donner, darin wurzelt der ganze Bauerntrotz. Wer einmal versucht hat, Bauernfeindschaften zum Frieden zu bringen, der weiß, daß Versöhnung ein für bäuerliches Denken beinah unvollziehbarer Begriff ist. Vergeben ist dem Bauern soviel wie Unmännlichkeit, Schwäche, Feigheit. „Die Suppe ausessen, die man sich eingebrockt hat", „sich legen, wie man sich gebettet hat" — an diesen Sprüchen zerschellen die rührendsten Bitten. Ich erinnere mich eines im übrigen sehr gutherzigen, freundlichen und gerade mir gegenüber sehr dienstbereiten alten Mannes, der mir zu Liebe tat, was er mir an den Augen absehen konnte, aber meine Versuche, ihn mit seiner Frau zu versöhnen, die ihm vor Jahren entlaufen war und nun aus der Ferne die herzlichsten Briefe mit der Bitte um ein einziges Wort der Vergebung schrieb, schlugen alle fehl. Nicht einmal auf dem Totenbett, als er sah, daß er sterben müsse, brachte er ein Wort der Verzeihung über die Lippen, so flehentlich ich ihn darum bat. „Da müßt' man kein Mann mehr sein, wenn man sich das gefallen ließe!" war die stets wiederkehrende Antwort — das starre Rechtsbewußtsein hindert am allermeisten ein Eindringen der neutestamentlichen Gnadenbotschaft.

Gewiß kann man das Wort: „Wir sind alle Sünder" auch im Bauernmund oft hören. Aber es ist meist nicht ein demütiges Selbstbekenntnis, sondern mehr eine Art von Aufatmen, eine Entschuldigung dafür, wenn einer gefehlt hat und nun etwa sagen will: „Die anderen sind auch nicht besser. Also darf man mit mir nicht zu streng rechnen." Und doch müssen wir uns auch hier vor allem Verallgemeinern hüten. Neben diesem echt menschlichen und allgemein menschlichen Pharisäertum finden sich auch auf dem Dorfe Bilder echter Selbsterkenntnis und ergreifende Gnadensehnsucht. Daß wir sie so selten sehen, mag nicht zum mindesten damit zusammenhängen, daß der echt fromme Bauer, wie der wahrhaft Fromme überhaupt, sein religiöses Tiefleben nicht auf den Markt trägt, sondern in keuscher Innerlichkeit verschließt.

Eigentümlich ist für das bäuerliche Denken ein Zusammenspielen von Rationalismus und Mystik. Einerseits verlangt der nüchterne Sinn des Bauern handgreifliche Beweise für die göttlichen Realitäten. Wo er den „Finger Gottes" in irgend einem erschreckenden Ereignis zeigen kann, scheint ihm die beste Stütze für die Wahrheit seines Glaubens gegeben zu sein. Darum hat jemand nicht mit Unrecht gesagt, für das altbäuerliche Denken sind die Wundergeschichten nicht ein Hindernis, sondern eine Bestätigung des Gottesglaubens. Andererseits phantasiert das bäuerliche Gemüt in einer lustigen Welt von geheimnisvollen Geisterwesen herum, daß man sich oft an den Kopf greift. Ein höchst vernünftiger, sogar etwas den „Aufgeklärten" spielender Mann meiner Dorfgemeinde erzählte mir allen Ernstes, als wir gelegentlich einer baulichen Veränderung in der Kirche auf ein Massengrab gestoßen waren und die Gebeine hatten auf den Dorffriedhof bringen lassen, — die Toten hätten keine Ruhe im Grabe. Allnächtlich kämen sie und schlügen mit ihren Knochen an die Kirchtüre, so daß man nicht schlafen könne von ihrem Getöse. Und von ähnlichen Spukgeschichten war das ganze Dorf voll. Nichts taten sie lieber, als sich mit allen möglichen Tollheiten Grauen einzujagen, vielleicht dieselben Leute, die doch wieder allen neuzeitlichen Zweifeln an den Wahrheiten des Neuen Testaments das Ohr öffneten und gelegentlich sagen konnten: „Niemand weiß, ob mit dem Tod nicht alles aus ist."

Und damit kommen wir auf den Punkt, der mir der allerwichtigste zu sein scheint: die Berührung der bisher in sich geschlossenen Dorfwelt mit dem neuzeitlichen Denken beginnt auch die bäuerliche Frömmigkeit anzugreifen und langsam zu unterhöhlen. Es bedarf nicht einer Aufzählung aller der Ursachen dieser Erscheinung: Presse, Bücher, Vordringen der Fabriken auf ländlichen Boden, Einströmen der Großstadtluft durch Militär, Dienstmädchen, Ausflügler, Sommerfrischler. Das alles ist oft genug gesagt. Und es ist nur zu begreiflich, daß der in jedem Menschen steckende Materialist auch im Bauern großgezogen wird, wenn ihm gesagt wird: „Der Pfaffe glaubt selbst nicht, was er predigt." Und „ihr auf dem Lande seid gut genug für die alten Ammenmärchen, von denen in der Stadt niemand mehr was wissen mag" und „die Wissenschaft hat bewiesen, daß es keinen Gott gibt und daß die Welt von Ewigkeit her da ist." Nichts fürchtet und haßt der Bauer mehr als den Verdacht, der Dumme und Zurückgebliebene zu sein, mit dem der gescheite Städter seinen Schabernack treiben darf. Und so hebt ein Raunen, Fragen, Zweifeln an, das schon viel weiter geht, als die meisten Pfarrer sich träumen lassen. Wer sich einmal die Mühe machen will, ländliche Diskussionsabende zu veranstalten, wie ich das von einem Pfarrer des badischen Oberlands weiß, der wird erstaunt sein, welch eine Fülle von Fragen aus der neuzeitlichen religiösen Unsicherheit heraus auf ihn einstürmen wird. Diese stillen Bauern werden redselig, und es zeigt sich, daß sie von Widersprüchen in der Bibel wissen, daß sie von Darwin gehört haben, daß sie über die Weltschöpfung, über die Jungfrauengeburt, über die neutestamentlichen Wunder sich ihre eigenen, meist dem alten Rationalismus sehr ähnlichen Gedanken gemacht haben. Es ist unverkennbar, daß die riesige materialistische Welle, die von den Tagen des „jungen Deutschland" in den 40 er Jahren des vorigen Jahrhunderts sich über Deutschland gewälzt hat, um zuerst die „Gebildeten", dann die Arbeiterwelt zu überfluten, jetzt langsam auf das flache Land hinüberströmt, gerade in derselben Zeit, in der die Spitzen der Berge unseres Volkstums wieder aus dieser Sintflut aufzutauchen beginnen. Wenn jetzt die Kirche ihre Aufgab e nicht erkennt, wird sie das Bauerntum ebenso völlig verlieren, wie sie die Arbeiterschaft verloren hat.

Und darin suche ich die Hauptbedeutung der gegenwärtigen — und noch mehr der kommenden — Dorfpredigt, daß sie die

bäuerliche Frömmigkeit auf felsenfesten Grund stellen muß, dieser drohenden, materialistischen Flut gegenüber. Noch sind zwei starke Grundpfeiler da, die unsere dörfliche Religiosität tragen. Die sind der Grund, warum das Bauerntum dieser materialistischen Flut nicht so widerstandslos zum Opfer fällt wie unsere neuzeitliche Arbeiterschaft. Der eine Grundpfeiler ist die innige Verflochtenheit des religiösen Lebens, vor allem des Kultischen im weitesten Sinn mit dem „Brauch", der Sitte, der Tradition, die das Rückgrat der Dorfgemeinschaft bildet und darum in unwillkürlichem Selbsterhaltungstrieb ungemein zäh festgehalten wird. Und der andere Grundpfeiler ist die von mir eingangs erwähnte Ehrfurcht vor dem Geheimnis, die in jeder unverbildeten Natur steckt und nur bei einer krankhaften Verstandsüberwucherung verloren geht, die Ehrfurcht vor dem Geheimnis ist aber wohl die tiefste Wurzel der Religion.

Darum hat die Dorfpredigt die Aufgabe, diese Grundpfeiler zu stützen. Natürlich wird diese Aufgabe nicht gelöst durch ein bloßes spielerisches Hüten alter Dorfbräuche. Wer die neuere Bewegung, etwa unserer Freunde um die „Dorfkirche" so verstehen wollte, der würde sich gründlich in den Finger schneiden. Die Meinung, mit der sorgfältigen Bewahrung alter Fässer schon vortrefflichen Wein bieten zu können, ist nicht einmal verständig, geschweige denn protestantisch oder gar evangelisch. Vielmehr handelt es sich darum, aus dem vielfach bloß Kultischen der Dorffrömmigkeit die Gewißheit der Religion als Lebensnotwendigkeit herauszugestalten. Dafür geben die Bräuche Sinnbilder, wie das z. B. v. Lüpke mit der symbolischen Bedeutung des Brotes beim Hochzeitszug und beim ersten Eintritt der Neuvermählten ins neue Heim ganz vorzüglich dargestellt hat. Die Religion, als eine das ganze Leben durchdringende, heiligende, stärkende, erhebende Ewigkeitskraft, muß in der Dorfpredigt — wie in aller Predigt überhaupt — das Grundthema bilden. Darum muß die Dorfpredigt ihre Illustrationen aus dem täglichen Leben nehmen. Sie muß viel mehr, als man es früher getan hat, in die Wirklichkeit des Werktags greifen. Es ist das eine Forderung, die ebenso auf das Gebiet der Stadtpredigt angewandt werden muß. Aus meiner hiesigen Arbeit nur ein Beispiel! Einer meiner Oberprimaner, ein hochbegabter junger Mann, erzählte mir, daß er in sein Tagebuch geschrieben habe, nachdem er meine Neujahrspredigt gehört hatte: „Wunderschön! Aber viel zu ideal!" Als ich lächelnd meinte, das wundere mich gerade bei ihm, der so viel Idealismus in sich trage, sagte er: „Wie oft komme ich aus der Predigt, in der irgend ein Prediger das Leben in Gott in seiner ganzen leuchtenden Herrlichkeit malt, und dann höre ich das Rasseln der Elektrischen, sehe die Hast der Menschen, die Geschäftsjagd, die ganze Not der Gegenwartsmenschen, und dann versinkt die schöne Gotteswelt ins Bodenlose!" Etwas ganz ähnliches ist die Empfindung bei dem Bauern, der mir — es war in meiner Vikarszeit — sagte: „Sehr schön, was Sie sagen. Aber es ist nur für den Himmel. Auf der Erde ist's anders!"

Ich gebe Johannes Bauer durchaus Recht, wenn er das Problem der Dorfpredigt nicht für sich allein hart umgrenzt wissen will, sondern es zum Problem der volkstümlichen Predigt im allgemeinen erweitert. Aber wir können an dem Beispiel der Dorfpredigt durchaus deutlich machen, was — bei ganz anderen Verhältnissen — auch der Stadt not tut. Und darum sollen die Bemühungen um die Volkstümlichkeit der speziellen Dorfpredigt doch weiter gehen. Unsere Bauern haben die Predigt als ein Stück kultischen Handelns vielfach über sich ergehen lassen. Man vergleiche die köstliche Satire Mörikes:

Meine guten Bauern freuen mich sehr;
Eine „scharfe Predigt" ist ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag ich, wie das zusammenhängt.
Sonnabend, wohl nach Elfe spat,
Im Garten stehlen sie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten sie den Essig dazu.
Der Predigt Schluß fein linde sei;
Sie wollen gern auch Öl dabei.

Diese Kluft zwischen sonntäglicher Kanzelfrömmigkeit und werktäglicher Sondermoral ist befestigt überall da, wo die Predigt den allgemeinen Typus der „Sünden- und Gnadenpredigt" hat, oder irgend ein interessantes religiöses Problem behandelt, als säßen in den Kirchenbänken lauter Studenten der Theologie. Dann geht der Zuhörer aus der Kirche mit dem Gedanken: „Wieder einmal dem lieben Gott einen Besuch gemacht!" Und damit ist er beruhigt. Dem gegenüber muß aus den großen Dorfpredigern der Vergangenheit, einem Ludwig Harms, einem Aloys Henhöfer, gelernt werden, wie der Prediger in das unmittelbare Leben der Gegenwart, in Tagessorge, Tagesmühe, Tageshoffnung und Tagesnot hineingreift, um dem Hörer ans Herz zu kommen, in ihm Willensentschlüsse hervorzurufen, ihm die Fußspuren des lebendigen Gottes in seinem täglichen Erleben zu deuten. Es handelt sich absolut nicht darum, wie man verächtlich gesagt hat, poetischen Heuduft oder prosaischen Stallgeruch in die Dorfpredigt zu bringen. Ob man seine Illustrationen aus der Feldarbeit nimmt oder nicht, das verschlägt nichts. Sondern es handelt sich darum, die Predigt mit der Wirklichkeit des Lebens zu füllen bis an den Rand, damit die Religion nicht bloß als farbiger Rand des Alltagslebens schimmert, sondern als unentbehrliche Lebensluft eingeatmet wird. Dazu ist die Kenntnis bäuerlichen Denkens, bäuerlicher Sprache, bäuerlichen Begriffsvermögens unbedingt erforderlich. Das Studium der Predigten Luthers eröffnet hier geradezu eine Wunderwelt. J. Boehmer hat ein Beispiel einer „Dorfpredigt" Luthers gegeben, die für mich geradezu das Ideal einer Dorfpredigt darstellt. Wir wollen gar nichts Neues, sondern nur vergessenes Altes wieder lebendig machen. Wer den Riesenschatz bäuerlicher Sprüchwörter einmal zu ergründen beginnt, wird bald genug volkstümliche Redeweise in ihrer tiefen Schlichtheit und prachtvollen Anschaulichkeit kennen lernen, ehren und nachzubilden versuchen.

Und dann kommen wir von selber zu dem apologetischen Charakter der Dorfpredigt; der sich aufbaut auf der „Ehrfurcht vor dem Geheimnis". Es muß das Leben in Gott selbst als das größte und wunderbarste Geheimnis dargestellt werden. Gott — die in der Menschenseele wirkende Wundermacht, Jesus Christus — das ewige Gotteswunder in seiner Hoheit und Liebe, das Leben in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus als das täglich erfahrbare und erlebbare Wunder! Damit begegnen wir jenem Kritisieren und Zweifeln an den Wundergeschichten des Alten und Neuen Testaments, das im bäuerlichen Denken so leicht zu dem Schluß führt: „Ist eine Geschichte in der Bibel nicht wahr, so ist alles nicht wahr." Die Bibel als die Geschichtsurkunde des Gottsuchens und Gottfindens, Gottes Wort nicht mechanisch dem Bibelbuchstaben gleich gesetzt, sondern in den Worten gottbegeisterter, gotterfüllter Menschen uns gegeben — das muß dem neuzeitlichen Gottsucher auf dem Lande deutlich gemacht werden können. Wieder möchte ich auf eine ganz hervorragende Leistung v. Lüpkes verweisen: „Die Bibel im Konfirmanden-Unterricht" (Dorfkirche 1910/11, Heft 10, S. 398). So wie dort im Unterricht, so muß auch auf der Kanzel es versucht werden, die Sprache Gottes in der heiligen Geschichte zu deuten. Dann wird unser Volk stark sein, die Stürme des Materialismus zu ertragen. Diese Stürme, die über das flache Land

brausen, werden Eichen treffen, in deren Kronen sie gefahrlos spielen, weil die Wurzeln in unerschütterliche Tiefen reichen.

Es gehört zu den größten Aufgaben der kommenden Jahrzehnte, unserem Bauernvolk die ursprüngliche Kraft seiner Frömmigkeit zu erhalten durch die Dorfpredigt, in der Liebe zum Volkstum mit dem Feuer echten Glaubens sich vermählt sehen.

## Träume.

Ein jedes Volk hat seine eigenen Träume. Im wachen Zustande handelt es nach den Anforderungen der Zeit, und daneben träumt es seinen besonderen Traum. Während die Wirklichkeit stets Grenzen zieht, haben die Träume etwas Uferloses, Unbeschränktes. Alle Volksträume erweitern die Wirklichkeit zu etwas Ungeheuerlichem. Eine Art Größenwahn tut sich darin kund, ebenso wie in den Träumen des Individuums. Der Ungar hält sein Land nicht nur für den Mittelpunkt der Welt, sondern er hofft, daß einmal alle Völker ihm untertänig sein werden. Das ist sein Traum. Der Tscheche träumt Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges durcheinander. Von der Vergangenheit träumt er die einstige Größe des tschechischen Reiches; in der Gegenwart hält er so ziemlich alle Stände und berühmten Männer Deutschlands für seines Stammes; in der Zukunft träumt er von einer Wiederkehr alter Hussitenzüge. Der Franzose träumt von einer Weltherrschaft, bei der sein Esprit, seine Bildung alle Unkultur überwinden werde; einer der naivsten Träume, die je geträumt sind. Und der Deutsche, der bekanntlich mit offenen Augen träumen kann, singt: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!" Ueberall dieselbe Erscheinung, bei Juden, Muhamedanern, Christen; bei Europäern und Ostasiaten; aus der Wirklichkeit, die immerhin einige Mängel hat, geht der Traumwunsch in die Zukunft. Man erwartet noch etwas ganz Großes, wie man's ja eigentlich verdient hat.

Und nun fangen sogar die „Katzelmacher" an zu träumen. Das heißt, sie haben natürlich schon immer geträumt. Das Königreich Italien war kaum gegründet, die äußeren Ordnungen noch recht wenig befestigt, da träumten sie schon von Triest und Trient. Und als sie merkten, daß solche Träume über manches Elend des Augenblickes hinweghelfen, da wanderten ihre Traumgedanken die ganze Adria entlang. Jetzt aber hat der Herzog der Abruzzen (das ist kein Scherz, er heißt wirklich so) einen Seesieg über eine Schaluppe und einen Landsieg über eine zerbröckelte Stadtmauer erfochten. Sofort träumt das Volk von einer Herrschaft über den ganzen Orient und von einem Wiedererstehen des west- und oströmischen Reiches unter der Hauptstadt Rom und einem Imperator. Wenn das dann nicht der Herzog der Abruzzen wird, so kann's der Nachkomme der Montenegrinerin sein. Man sieht, der Traum ist noch etwas operettenhaft. Aber er ist da, und ist schon länger dagewesen, als wir glaubten. Das italienische Volk hat nie vergessen, daß es einst über die Länder des Mittelmeeres herrschte. Wenn Bismarck vom Deutschen Reiche sagte, es sei „saturiert", es wolle nicht einen Zuwachs seiner Grenzen haben, so läßt sich das vom italienischen Volke nicht sagen. In Rom denkt man viel an Weltherrschaft. Lachen wir nicht darüber. Schon der Gedanke ist sehr gefährlich und ein beständiges Moment der Unruhe in der europäischen Welt. Auch der Größenwahn kann gefährlich werden, einerlei, ob wir ihn ernst oder scherzhaft nehmen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß in Rom schon ein Weltherrscher wohnt, der Papst. Zurzeit kann er den Verlust der weltlichen Herrschaft noch nicht verschmerzen, und darum steht er noch im scharfen Gegensatze zum Hause Savoyen und zum Königreiche Italien. Es könnte aber eine Form gefunden werden, daß Vatikan und Quirinal mit einander auskommen. Unter der römischen Kaiserherrschaft hatte der Nachfolger Petri auch noch kein Patrimonium; dafür aber die Mitherrschaft — wenn man so sagen soll — über ganze Länder. Fände man eine Form der Doppelherrschaft, der Nachfolger Petri wäre schon damit einverstanden.

Vielleicht sind wir aus dem Reiche der Träume schon in das der Pläne gelangt. Es ist ganz auffällig, daß die italienischen Klerikalen am lautesten nach einem größeren Italien rufen. Es läßt sich nicht glauben, daß das nur ein Entgegenkommen gegen die Stimmung des Tages ist. Sondern sie denken weiter. Je größer die Herrschaft Roms, desto größer auch der Einfluß des Bischofs zu Rom. Das weiß man aus der Geschichte. Mag dann bei Land- und Marine-Paraden das Haus Savoyen glänzen, die eigentliche Herrschaft übt doch der aus, der über die Seelen herrscht. Und das wird für die nächsten Jahrhunderte noch der Papst zu Rom sein.

Man soll die Träume der Völker nicht gering schätzen. Die Drahtzieher haben sie nicht ungern. Sie können ihre eigenen Pläne so schön daran knüpfen. Aus der italienischen Operette kann noch ein sehr erstes Schauspiel werden. Nur ist nicht gesagt, daß wir das gerade erleben müssen.

Saxo.

**Lecin** ist das wirksamste appetitanregende Kräftigungsmittel für erschlaffte Schulkinder, nervöse Blutarme und Rekonvaleszenten. Dr. med. K. schreibt über Lecin in der „Therap. Rundschau": „Bezeichnend war es, daß eine Krankenschwester, der ich das zu Versuchszwecken mir übergebene Lecin nach schwerer fieberhafter Bronchitis verordnete, wiederholt äußerte, daß sie seit Gebrauch des Mittels immerzu essen könnte, oft geradezu Heißhunger hätte." Dr. Reymann schreibt in seinem Buche „Diätetische Kostvorschriften": „Bei Blutarmut habe ich noch kein Mittel gefunden, welches den Appetit so günstig beeinflußt, und welches die bei Bleichsüchtigen oder bei nervös Überarbeiteten häufig auftretenden Erscheinungen von Schlaflosigkeit, Mutlosigkeit, Ekelgefühl gegen Speisen usw. so schnell beseitigt wie Lecin. Es ist zu begrüßen, daß in dem Lecin dem Patienten eine vorzügliche Arznei zu erstaunlich billigem Preise dargeboten wird. Ich zweifle nicht daran, daß Lecin überall schnell Eingang finden wird, vorausgesetzt, daß es auch fernerhin mit derselben Sorgfalt hergestellt und zu demselben billigen Preise verkauft wird." Proben gegen Einsendung von 1 Mark vom **Lecinwerk, Hannover.** (Siehe Inserat.)

**Überheizte Wohnräume** in der Übergangszeit sind eine längst bekannte Ursache vieler Krankheiten. Man heize daher mit Öfen, die bei sparsamstem Brennstoffverbrauch Tag und Nacht den ganzen Winter hindurch brennen, durch sichere bequeme Regulierung sowohl milde als auch kräftige Wärmeabgabe, ganz nach Bedarf, ermöglichen. **Winters Dauerbrandöfen, Patent Germanen,** heizen dauernd sparsam und mild bei leichter Regulierfähigkeit. Näheres über diese Öfen erfährt man in jeder besseren Ofenhandlung, wenn keine am Platze, durch den Fabrikanten **Germania-Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.**

Als ein ganz vorzügliches und dabei billiges **Dessert- und Teegebäck** mit gesundheitsfördernder Wirkung ist die **weltberühmte** Spezialität **„Feylers Coburger Schmätzchen"** aus der diätetischen Hofbäckerei von **Wilhelm Feyler, Hoflieferant** in **Coburg** zu empfehlen. Dies Gebäck wird auch von Herren sehr gerne gegessen, ist lange haltbar und wurde fünfmal mit der goldenen Medaille prämiiert. Der Versand geschieht in Postkollis für 4,20 M. und 8 M. franko.

Unsere Leser bitten wir, bei Bedarf an **Herrenstoffen** auch von dem Versandhaus **„Germania", Pößneck i. Thür.** eine Mustersendung zu verlangen, die gern franko zugestellt wird. Die große Auswahl bewährter Qualitäten dürfte jeden zufriedenstellen.

Der heutigen Nummer legt die **J. G. Cottasche Buchhandlung Nfl. in Stuttgart** einen **Prospekt** betreffend **Goethe, Urmeister,** wohlfeile Ausgabe, bei, auf den wir unsere Leser hiermit besonders hinweisen.

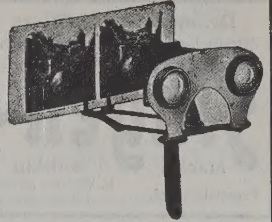
Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über
**Talar- und Barettrollen und -Taschen**
der Spezialfabrik für Koffer und Taschen
**Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.**
Viele Anerkennungen.
Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Wenig überspielte und gebrauchte erstklassige, preiswerte

**Pianinos**

habe stets auf Lager.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

# Stereoskop-Bilder und Apparate



(15000 Sujets) nur bester Qualität.
Prospekte kostenfrei.
Katalog gegen 40 Pf.

**Neue Photographische Gesellschaft A. G., Steglitz 138.**

Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung **Infantina**
Bester Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge

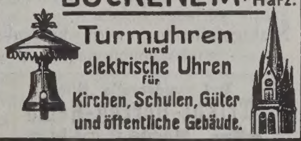
**Lecin** gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

**Lecintabletten** für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

**Dessau 550** : Neuer : Frauenberuf.
Die staatlich konzessionierte **Fachschule für Zucker-Industrie** eröffnet am 3. Januar einen neuen Kursus. Alle Damen, welche bisher in dem Institut als Chemikerinnen für die Zucker-Industrie usw. ausgebildet sind, wurden angestellt. Der Beruf eignet sich speziell für junge Damen aus besserer Familie.
**Prospekt versendet die Anstalt frei.**

**J. F. Weule**
BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



## Volks-Harmonium

das schönste u. vollkommenste **Hausinstrument** der **Neuzeit.**
**Von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stimm. zu spielen.**
Illustr. Kataloge **gratis.**
**Aloys Maier**, Königl. Hoflief., **Fulda.**

## Sanatorium Dr. Amelung
### Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

**Kalte—nasse—Füße**
**unmöglich bei Gebrauch der**
**Hüne-Einlege-Sohlen, D. R. P.**

gewebte Holzzellulose, Jahr halt-, waschbar, das leichteste Schuhzeug mit **Hüne-Sohlen** hält Füße warm und trocken.
2 Paar einzel Stoff M. 1,—. } Porto
1 „ doppelt „ „ 0,80. } 20 Pf.
**Hünewerk, Abt. III, Demmin i. Pommern**

**1 Maßanzug 16 M.** Moderne Dessins. — Muster frei. —
**Eug. Gruner**, Ratibor 90.

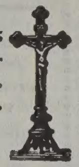
**Finkenmühle**
Post Mellenbach i. Thür. Wald

**Sanatorium** für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig**
10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M. **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

**G. Herbert,** Kunstanstalt für Kirchenausstattungen
Berlin SW 13, Alte Jakobstr. 5, gegr. 1826
Armeelieferant. Fernsprecher IV 1255.

Eigene Spezial-Werkstätten. Großes Lager tadellos sitzender Talare für evangelische Geistliche, Amtsroben für Richter, Rechtsanwälte, Gerichtsschreiber. Ornate für Professoren aller Fakultäten. Baretts. Beffchen. Gediegene Verarbeitung.
Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.



| | | | |
|---|---|---|---|
| Abendmahlsgeräte | Hostien | Kruzifixe | Wandleuchter |
| Altarbekleidungen | Kanzelbekleidungen | Liedertafeln | Wachskerzen usw. |
| Altarleuchter | Krankenkommunion-Geräte | Opfergeräte | Preisverzeichnisse |
| Altarteppiche | | Taufgeräte | Abbildungen und |
| Bahrtücher | Kronleuchter | Taufsteine | Kostenanschl. gratis. |

Lieferung sämtlicher kirchlicher Gebrauchsgegenstände sowie Uebernahme ganzer Einrichtungen von Kirchen, Kapellen und Betsälen.

Weltberühmt sind die echten **Feylers**
**Coburger Schmätzchen**
**bestes und gesündestes Feingebäck**
ärztl. sehr empfohlen. Fünf gold. Medaill. à Pfd. 1.20 M. In den meist Konfitür.- usw. Geschäften Berlins u. auswärts erhältlich. Wo nicht erhältl., ab Fabrik Probekarton für 50 Pf. u. Postkollo ca. 400 St für 4.20 M. franko. W. Feyler, mehrf. Hoflief., Koburg.

**Gute, billige Strümpfe**
für Herren, Damen und Kinder in **solider, haltbarer** Ware **kaufen Sie** zu sehr billigen Preisen unter günst. Bedingungen
**direkt**
aus der Quelle
**Dreseler & Günther**
**Bielefeld-a u. Düsseldorf-a**
Fordern Sie die Preisliste kostenlos.

**Honig.** Echten, aromat., dunklen Gebirgs-Bienen-Honig der Hochvogesen, kleine und große Postkolli (5 und 9 Pfd. netto) zu 5,75 und 9,50 M., frei mit Verpackung. Pfarrer **Stieber. Kaysersberg im Elsaß.**

**Ia. Kristallzucker**
garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**
**Zuckerfabrik Atzendorf**
Kreis Calbe a. S.

**Seltene Schönheit.**
**Foxterrier-Rüde**
$1\frac{1}{2}$ J. alt, blütenweiß mit hochfeiner dreifarbiger Kopfzeichnung, Rute ff. meisterhaft kupiert, scharf wie Gift auf Raubzeug, König der Rattenbeißer, treuer Begleiter zu Fuß, Pferd und Wagen, nicht gebissig, bester Haushund. Preis 38 M.
**Bechtel, Düsseldorf**
Scheidlingsmühle. Teleph. 6812 Cölnerstr. 522.

# Kirchenteppiche

**gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse** nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

**Wilhelm Röper, Leipzig.**

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

**Zuckerkranke**
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
**Ludwig Bauer's**
**Spezial-Institut für Diabetiker**
**Koetzschenbroda-Dresden.**
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.
Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Auswahlsendungen billiger **Briefmarken**
—— Anfragen gegen Rückporto. ——
**Kurt Heydecker, Arnstadt** in Thür.

**Dr. med. Steinkühlers**
diätetisch-physikalische Kuranstalt für

# Augen-
kranke. Bühlau
b. Weißer Hirsch (Dresden).
Prospekte frei.

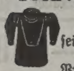
---

**K**leiderstoffe ❀
in allen Genres.
**Wäsche** speziell für **Küche**
fertig genäht.
**Eigene Fabrik. Bill. Preise.**
Größte Auswahl. Muster frei.
**Kramer & Co., Vers.-Haus**
**Ober-Wüstegiersdorf** in Schles.

---

**Kaufen Sie künftig Ihre**
## Weine nicht
bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

---

Das wundervolle „Blitz"-
**Trikot-Herren-Hemd**

**Macco** ist aus bester ägyptischer Baumwolle, seidenweich u. unverwüstlich läuft **nicht ein.**
Pro Stück nur **Mk. 3.60** in allen Halsweiten. Brust- oder Achselschluß.
Herren-Unterbeinkleid **3.— Mk. pr. St. Nachnahme.**
Katalog franko. Strumpfw.- u.
**Garnfabrik Georg Koch.**
Hoflieferant in Erfurt ✪ 275.

---

Wer in **Butter und Käse**
rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma
**G. Maisch Nachf.**
**Memmingen 5, bayr. Alg.**
— Postversand seit 25 Jahren. —
Eigene Fabrikation.

---

## Bettfedern

und **fertig gefüllte Betten** versendet
**Müllers**
Betten-Versandhaus
**Baden-Oos 42.**
Betten von 12 M. an.

---

**Herrenstoffe!**
Große Auswahl. Bewährte Qualität.
Solide Preise. Muster franko.
**Versandhaus „Germania", Pössneck (Th.)**

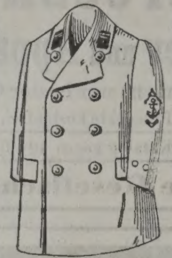
---

**GRATIS** und franko erhalten Sie eine Probe von garantiert reinem in Aroma und Geschmack hochfeinen **KAKAO**
**Marke E. M. S.** geg 20 Pf. Portovergütung 5/2 Kilo M. **5,90 fr. Nachn.** Kakaoversand **Rothe, Dresden** 63, Zinzendorfstr. 39.

---

**16 Meter Damenstoff**
od. **8 Meter Herrenstoffe** erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer **4 kg alte Wollsachen, Strickklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach** 351 (Oberhessenn) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

---



# Peek & Cloppenburg
**Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung**
**Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27**

**Kieler Pyjack** aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Größe | 1—2 | 3—4 | 5—6 | 7—8 | 9—10 |
| Alter | 3—4 | 5—6 | 7—8 | 9—10 | 11—12 |
| Preis . . Mark | 12.— | 13.25 | 14.50 | 16.— | 17.50 |

Nr. 0390

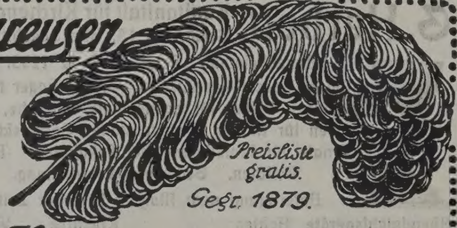
---

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.**
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
## ❀ Harmoniums ❀
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

---

## KONDITORKUNST IN DER KÜCHE
unter Mitwirk. eines Nahrungsmittel-Chemikers — ca. 60 Abbild.
v. C. Rittershaus, kronprinzl. Hofkonditor, Bonn.
Preis geb. 5 M. franko.
Enth. ca. 1500 leicht ausführbare Rezepte zur Selbstanfertigung v. Desserts, Torten, Gefrorenem. Anleitung z. Chemie i. d. Küche u. Warenkunde. Ein ähnlich reichhaltiges und wohlfeiles Buch existierte bisher nicht. :: :: :: :: Zu beziehen vom Verfasser.

---

*Pleureusen*


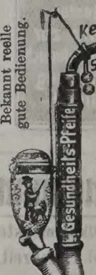
*Straussfedern*
*Paradiesvögel*
*Reiher*
*etc.*
*Gegr. 1879.*
**Carl Hettmann** Berlin 95, Lindenstr. 71
Straussfedern Boas- und Fächer-Fabrik.

---

# Dr. Klebs Yoghurt-Tabletten
genußfertig, **Reinkult. v. Metchnikoffs** bulgar. **Milchsäurebakt.,** regeln **Darmstörungen,** beseitigen die Fäulnisbakterien und **verhüten** dadurch die **tägliche Selbstvergiftung, Arterienverkalkung u. frühzeitiges Altern.**
**45 Tabl. M. 2,50.**

# Dr. Klebs Yoghurt-Ferment
**zur Selbstbereitung von Yoghurt. 1 Glas à M. 2,50.**
Zu haben in den meisten Apotheken und Drogerien, wo nicht erhältlich, ohne Portozuschlag vom
**Bakteriol. Laboratorium v. Dr. E. Klebs**
**München, Göthestraße 25/P.**
— **Prospekt gratis.** —

---

**Tausende Raucher empfehlen**

Bekannt reelle gute Bedienung.
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine **Tabakspfeife umsonst** zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.
8 Pfd. **Förstertabak** . . 4,25
8 „ **Pastorentabak** . 5,—
8 „ **Jagdkanaster** . 6,50
8 „ **holl. Kanaster** . 7,50
8 „ **Frankf. Kanast.** 10,—
8 „ **Kaiserblätter** . 13,50
franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
**E. Köller, Bruchsal**
(Baden.) Fabrik. Weltruf.

---

**Photographieren Sie?**
dann verlangen Sie umgehend gratis und franko meine reichhaltige Gelegenheits- und Spezialitätenliste. Reparaturen billig.
**Max Stiehl,** München, Zweibrückenstr. 1.

---

**Loga G. Gröttrup Leer** Ostfriesl.
Fordern Sie Preisliste von
## guten Betten
Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

---

## Weinstöcke
in nur guten u. edlen Sorten, als: Gelber Gutedel, Blauer Gutedel, früher Leipziger, Malinger, Traminer und Burgunder, hat abzugeben das Hundert zu 35—40 M.
**A. Schreck,** Rebenkulturen
**Forst** (Lausitz), Sorauer Straße 10.

---

**Schleuderhonig** garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
**Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.**

---

*Billige Briefmarken.*
100 Australien 5,—, 35 Bosnien 3,50; 50 Bulgarien 2,75; 100 Central-Amerika 3,—; 40 Chile 1,75; 40 Dänemark 1,—; 50 Deutsche Kolonien 5,50; 100 Ecuador 10,— 100 Englische Kolonien 1,25; 85 Frankreich 1,25; 100 französ. Kolonien 3,25; 50 Guatemala 4,75; 50 Haiti 7,50; 50 Indien 1,75; 25 Island 3,25; 40 Norwegen 2,—; 75 Nicaragua 4,—; 50 Paraguay 4,50; 100 Persien 7,50; 25 Philippinen 1,50; 100 Portugies. Kolonien 5,—; 50 Réunion 7,50; 50 Salvador 2,50; 40 Siam 6,—; 80 Spanien 2,75; 100 Spanische Kolonien 3,50; 50 Tunis 6,—; 50 Türkei 1,50; 50 Uruguay 1,75; 50 Venezuela 4,50. Alle verschieden, echt; Preisliste gratis.
**G. Altmann, Berlin S. 59,** Fichtestr. 25.
[14]

---

## Kehre zurück
**zur Natur!** Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Außerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme
— Prospekt gratis —
**Quisisanahaus, Berlin-Südende 41.**



Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 43.

Berlin
Bremen.

25. Oktober 1911.

# Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

**Inhalt:** Tagebuch: Fall Jatho. — Fall Traub. — Fall Kraatz. — Fall Franke. — Aufmarsch der Orthodoxie. — Berliner General-Superintendentur. — Brüderlichkeit! — Mittelpartei und Dortmunder Kirchenwahlen. — Aus Hamburg. — Aus Schleswig-Holstein. — Kongreß für Innere Mission in Stettin. — Universitätsstudium der Frauen. — Zum Fall Traub. — Vom Deutschen Pfarrertag in Eisenach. — Oldenburger Verein für evangelische Freiheit. — Protestantenblattfonds. — Anzeigen.

## Tagebuch.

**Zum Fall Jatho.** Der „Reichsbote" bringt folgende Zuschrift aus Köln: „Bei der landläufigen Verleumdung der „Orthodoxen" durch „Liberale" verdient die mißverständliche Bemerkung des Herrn Schrader auf dem Deutschen Protestantentag am 6. d. Mts., daß „man Jatho auch aus seiner Wohnung herausgerissen" habe, folgende Klarstellung: Erstens verliert selbstverständlich ein Pfarrer mit seinem Amt auch seine Dienstwohnung. Zweitens haben die Kölner „Orthodoxen" ohne Zögern und ohne Ausnahme dem Antrage des ausgeschiedenen Pfarrers ihrerseits mit die Genehmigung erteilt, daß er noch ein Vierteljahr wohnen bleibe und einen namhaften, nicht zu beanspruchenden Zuschuß zu den Umzugskosten erhalte." Was will man mehr? Ist das nicht genug der Rücksicht gegen einen seines Amtes wegen Irrlehre entsetzten Pfarrers?"

Es ist schmierig — man verzeihe dieses allein bezeichnende Wort — daß die orthodoxe Presse immer wieder auf pekuniäre Dinge kommt. Es ist Schrader nicht eingefallen, an die „Mietefreiheit" der Dienstwohnung oder an die Umzugskosten zu denken, als er von dem „Herausreißen" sprach! Als ob mit dem Jahrgeld und mit der Umzugsentschädigung der Jammer eines Mannes zugedeckt werden könnte, dem man sein geliebtes Amt nimmt. Wie schofel denkt diese Gesellschaft von Amt und Lebensarbeit!

Interessant ist auch der Schluß! Ist uns nicht immer gesagt worden, die Amtsentsetzung im Irrlehreverfahren sei keine Strafe! Wie klingt aus diesem Satz der eigentliche Sinn der Orthodoxie, von der sich haben die Mittelpartei und die Liberalen der Generalsynode einwickeln lassen!

Am 8. Oktober hat Jatho seine erste Predigt nach dem Spruchgericht gehalten. Die „Köln. Ztg." berichtet darüber:

„Wer etwa gemeint hat, die freie Bewegung mit und um Jatho habe mit seiner Absetzung einen empfindlichen Schlag erlitten, ist am Sonntag vormittag eines andern belehrt worden. Es scheint der feste Wille vorhanden, in noch stärkerer und festerer Gemeinschaft innerhalb der evangelischen Landeskirche sich um Jatho zu scharen, denn die erste Predigt — und eine wirkliche Predigt war es ganz in den äußern Hauptformen der evangelischen Kirche, wenn auch ohne die besondern Amtshandlungen des Pfarrers und das Amtsgewand — hatte mehrere tausend Menschen angezogen, die sitzend oder stehend im Viktoriasaal das kleinste freie Plätzchen besetzt hielten, mehrere Tausend hatten mit der Bitte um Karten abgewiesen und auf die Zukunft vertröstet werden müssen, viele Hunderte warteten draußen in der Hoffnung, eventuell noch eingelassen zu werden. Das Aeußere des Gottesdienstes war durch violettes Tuch, einen Altar, auf dessen weißer Decke Bibel und Rosen lagen, durch eine gestickte Tafel mit den Emblemen des Urchristentums und durch das Kreuz unter der Kanzel sehr stimmungsvoll hergerichtet. Zu Häupten des Predigers war auf grauem Tuch eine lodernde Fackel abgebildet. Pfarrer Jatho hat auch die Liturgie in etwas verkürzter Form beibehalten und einige markante Sätze dafür eingeschoben, daß Gottes Segen auch über diesem Gottesdienste „in neuer Form, aber in alter Wahrheit und Liebe", walten möge. Da viele um den Prediger auf der Bühnenerhöhung saßen, zu beiden Seiten und im Hintergrunde viele auch um den Altar gelagert, so ergab sich ein schönes und malerisches Bild. Die Feierlichkeit des evangelischen Gottesdienstes war voll gewahrt. Bei Harmoniumakkorden wurden Choräle gesungen, von einem Chor erklang eine Motette und am Schluß Händels Halleluja. Die Predigt Jathos war ein Glaubensbekenntnis. Mit jugendlicher Frische und Beredsamkeit faßte er alles, was ihn bewegte, zu überzeugenden Sätzen in meisterhafter Form zusammen. Wer ihn gestern vielleicht zum ersten Male gehört hat, versteht die faszinierende Wirkung, die er auszuüben vermag. Er sprach davon, wie wenig Glaubenssätze zu bedeuten vermögen, da nicht zwei Menschen dieselbe religiöse Vorstellung haben; er sprach von der erdumspannenden Gemeinschaft aller Menschen in der Wahrheit und Liebe, nicht eingegliedert in die toten Grenzen eines konfessionellen Lehrgebäudes, von Gott, der ihm das Leben ist, von Christus, dem Menschheitsideal, vom heiligen Geist, der Weiterentwicklung des Menschenstrebens zu den höchsten Höhen.

*

**Zum Fall Traub.** Was man vermutete, ist geschehen: Traub kommt nicht vor das Spruchkollegium, er soll durch das Disziplinarverfahren beseitigt werden. So fassen es auch Stimmen im orthodoxen Lager auf. Ist der Oberkirchenrat im Einverständnis mit dem Münsterschen Konsistorium, so ist ja auch die zweite Instanz bald erledigt. Ein reizendes **Rechts**verfahren! Wir haben in den angezogenen Nummern scharfe Aeußerungen gefunden ebenso wie in Traubs Schrift, aus einem Herzen voll tiefer sittlicher Entrüstung und treuer Liebe zur evangelischen Kirche. Aber das „sich Beleidigtfühlen" ist ja eine rein subjektive Sache. Je höher einer steht, um so seltener passiert es ihm. Man denkt an Friedrich den Großen. Daß unsere Landeskirche sich der Großzügigkeit und des Glaubens im wahren Sinne dieses viel mißbrauchten Wortes rühmen kann, wenn sie die stärksten und wirksamsten religiösen Geister, wie Jatho und Traub nicht ertragen kann, wird man nicht sagen können. Eher sieht das nach Krähwinkelei und Philisterium aus. Zunächst hat Traub um ein anderes Konsistorium gebeten. Die Tatsachen, mit denen er diese Bitte stützt, erscheinen zwingend. Der Oberhirte mit dem silbernen Kreuz auf der Brust, der eine Synode aufreizt, gegen eins seiner Schäflein — denn Generalsuperintendenten sollen ja seelsorgerliche Gespräche mit Pfarrern halten! — vorzugehen, wirkt prachtvoll im Bilde unserer Zeitgeschichte. Dort Generalsuperintendent Kaftan, hier Generalsuperintendent Zöllner!

In der „Christl. Welt" Nr. 42 schreibt Professor D. Rade:

Traub steht plötzlich bereits mitten im Disziplinargericht. Man wird also die Vorzüge des Disziplinarverfahrens vor dem Spruchkollegium zu prüfen an einem illustren Beispiel die Gelegenheit haben. Die Tragweite der Anklage kann man auf Grund des bisher Veröffentlichten nicht ermessen. Möchte der Verlust Traubs der preußischen Landeskirche erspart bleiben! Hat er in dem Geisteskampf, den er tapfer und leidenschaftlich führt, ein oder das andere Mal daneben gehauen, er ist doch einer der gediegensten Pfarrer, die wir besitzen. So verweise man ihm, was zu verweisen ist; Justiz will ihr Recht haben. Aber man mache auch keine Fehler in einem Prozeß, auf den Millionen Augen schauen. Zum Beispiel, daß zum Untersuchungsrichter ein Konsistorialrat bestellt ist, über den Traub zweimal vor dem ordentlichen Gericht obgesiegt hat, verträgt sich mit rechtschaffener Justiz nicht. Und daß Traub die Tendenz verfolgt habe, Kirche, Synoden, Behörden und Pfarrerstand „öffentlich zu beleidigen und herabzuwürdigen", davon kann im Ernst nicht die Rede sein. Nun, Anklage ist noch kein Urteil. Das Urteil wird hoffentlich nicht vergessen, was der Besitz dieses Mannes positiv für die Landeskirche bedeutet. Kann sie wirklich dabei gewinnen, wenn die Jatho und Traub außerhalb ihrer Mauern predigen?

Der Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit erläßt folgende öffentliche **Erklärung:**

Der Vorstand des Rheinisch-westfälischen Verbandes der Freunde evangelischer Freiheit hat mit tiefstem Bedauern von der Einleitung eines förmlichen Disziplinarverfahrens gegen Pfarrer Lic. Traub-Dortmund wegen angeblicher Herabwürdigung kirchlicher Behörden und Einrichtungen Kenntnis genommen. Ohne irgendwie in das schwebende Verfahren eingreifen zu wollen, halten wir es für unsere unabweisbare Pflicht, Herrn Pfarrer Traub öffentlich als unsere Ueberzeugung zu bekunden, daß seine ganze Tätigkeit in Wort und Schrift stets und allein von religiös-ernsten und sittlich-lauteren Beweggründen getragen worden ist. Insbesondere wissen wir, daß ihn zu seinem jüngsten Bekenntnis „Staatschristentum oder Volkskirche" nur die Not des Gewissens getrieben hat. Wir bezeugen Herrn Pfarrer Traub in diesem ernsten Augenblick, daß seine religiöse und kirchliche Tätigkeit immer wahrhaft auferbauend gewesen ist und daß er Tausende der Kirche Entfremdete zu evangelischem Glauben zurückgeführt hat.

Es wäre daher geradezu ein Verhängnis für unsere Kirche und den deutschen Protestantismus, wenn nach Jatho nun auch ein Mann von der kraftvollen religiösen Eigenart Traubs durch das Kirchenregiment seiner segensreichen Wirksamkeit entrissen würde.

*

**Zum Fall Kraatz.** Das Kriegsgericht der 2. Gardedivision hat die Einleitung eines Strafverfahrens gegen die beiden Offiziere, die den Gottesdienst in der Luisenkirche gehört haben, abgelehnt. Der Gemeindekirchenrat ebenso wie Pfarrer Kraatz haben sich nunmehr dem Instanzenzuge folgend an das Kriegsgericht des Gardekorps gewendet. „Das Ende des Falles Kraatz" ist also noch lange nicht gekommen, es scheinen vielmehr Ueberraschungen in Aussicht zu stehen, die eine neue Wendung dem Falle geben dürften. Wir geben in der nächsten Nummer die Aktenstücke. — Uebrigens ist es erstaunlich, daß die „Neue badische Landeszeitung" die Entscheidung des Kriegsgerichts 8 Tage früher kennt als die Beteiligten, der Gemeindekirchenrat und der Pfarrer, erf eulich aber ist es, daß auch die Behörden den Weg der Oeffentlichkeit beschreiten. Das kann nur die Sache fördern.

*

**Fall Franke.** Der Liegnitzer Pfarrer Franke ist in Lichtenberg vom Patron zum ersten Geistlichen gewählt worden. Nun hat das Brandenburgische Konsistorium ihn nicht bestätigt — weil ein Schreiben Frankes — ein gedeihliches Zusammenwirken des präsentierten Geistlichen mit seinen Amtsbrüdern und ein ersprießliches Arbeiten in der Diözese Berlin Land I ausgeschlossen erscheinen lassen. — Ein neuer Weg, liberale Pfarrer von neuen Stellen fernzuhalten! Um die Stelle hat sich einer jener — orthodoxen Amtsbrüder auch beworben. Franke hat an den Evangelischen Oberkirchenrat sich gewendet.

*

**Der Aufmarsch der Orthodoxie.** Ein „Deutscher evang. Volksbund für öffentliche Mission des Christentums" ist im Juli d. Js. begründet worden. Vorsitzender ist Kolonial-Großkaufmann Vietor-Bremen. Die Leitung liegt in den Händen des Direktors des Bundes, P. Stuhrmann-Barmen, der die Gründung angeregt hat. Der D. E. V. verfolgt den Zweck: „Er will die bibelgläubigen evangelischen Glieder des deutschen Volkes zu einer persönlichen Mitarbeit an der öffentlichen Mission des Christentums heranziehen und organisch zusammenschließen, um die Betätigung und Durchführung christlich-nationaler Grundsätze im öffentlichen Leben zu wirken." Diesen Zweck sucht er zu erreichen:

1. durch eine allgemeine und zusammenfassende Mobilmachung aller in dem deutschen Volk vorhandenen biblisch-sittlichen Lebenskräfte zu positiver Arbeit an einer inneren Wiedergeburt des Volkslebens;
2. durch eine planmäßig ausgedehnte und tatkräftig schaffende Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift über die allgemeinen christlichen und speziell nationalen Pflichten der gläubigen evangelischen Christenheit Deutschlands gegenüber dem Volksganzen;
3. durch zielbewußte Bekämpfung einer widerchristlichen Weltanschauung und Lebensauffassung und Lebensbetätigung durch Versammlungen, Vorträge, Flugblätter usw.;
4. durch planvolle Förderung und Unterstützung der bereits vorhandenen auf dem Boden positiv-christlicher Lebensanschauung stehenden Tagespresse;
5. durch Gründung und Verbreitung einer auf christlich-nationaler Grundlage ruhenden allgemeinen deutschen evangelischen Volkspresse.

Die „Positive Union" schreibt, der D. E V. habe das Losungswort Wicherns: „Die öffentliche Volksmission des heilserfüllten Volkes an dem heillosen Volke" zu seiner Parole gemacht. Warten wir also ab, wie „das heilserfüllte Volk" auf „das heillose Volk" wirken wird.

Außerdem besteht ein „Freier Verband positiv-christlicher Organisationen des evang. Deutschlands" (A P. V.) der, wie bei der Versammlung der Freunde der Positiven Union mitgeteilt wurde, sechzig Tausend Mitglieder hat.

*

**Zur Berliner Generalsuperintendentur** behauptet die „Reformation" Nr. 43: „Von liberaler Seite her hatte man sich die Hoffnung gemacht, daß Professor D. Scholz, der bekannte mittelparteiliche Führer, Generalsuperintendent von Berlin werden würde." Wir wissen nicht, woher die „Reformation" ihre Informationen über die Anschauungen des kirchlichen Liberalismus bezieht, jedenfalls sind sie falsch, denn niemand, der von der Sache etwas versteht, hat von der Ernennung des Herrn D. Scholz Vorteile für den kirchlichen Liberalismus, wohl aber für das kirchliche Leben Berlins einen gründlichen Sachkenner erwartet. Es ist das Chrisma oder das Unglück der Mittelpartei, daß sie immer und allerorts in entscheidenden Situationen auf die rechte Seite fällt. Das hat man eben wieder in Dortmund erlebt, wo die Mittelpartei im schwersten Augenblick, da der Fall Traub sicher war — den Liberalen in den Rücken fiel. Das haben wir beim Irrlehregesetz erlebt und oft genug in den letzten Jahrzehnten. Mit den starken orthodoxen Elementen in ihrem Bestande und ohne den Rückhalt wirklicher Gemeindemajoritäten ist es begreiflich, wenn sie jetzt in Berlin vor den Synoden nicht mit den Liberalen, sondern mit den Orthodoxen die Vorberatung hält unter der Firma: „Die beiden rechtsstehenden Parteien". Wir haben nichts gehofft — aber die Orthodoxie hat sich gefürchtet!

*

**Brüderlichkeit!** Herr Militäroberpfarrer und Geheimer Konsistorialrat Dr. Rocholl erläßt in der „Kreuzzeitung" am 12. Oktober folgende Erklärung:

Wie die Zeitungen übereinstimmend berichten, hat der Divisionspfarrer Brückner vom Gardekorps auf dem letzten Protestantentag öffentlich sich dahin geäußert, daß der Fall Kraatz bedauerlich sei, daß er den schärfsten Protest gegen die Offiziere, die ihre Mannschaften aus der Kirche während des Gottesdienstes geführt hätten, unterschreibe, und daß er glaube, daß die meisten Militärpfarrer ebenso ständen, wie er.

Ohne näher auf den weiteren befremdlichen Inhalt seiner Rede über seine „Jathopredigt" und seine pastorale Freiheit als Militärpfarrer vom Kirchenregiment einzugehen, kann ich nicht umhin, auf die an mich gerichteten Anfragen zunächst für meine Person öffentlich zu erklären, daß ich nicht zu der vermeintlichen überwiegenden Majorität der Militärpfarrer gehöre, die jenen Protest unterschreiben würden, und daß ich es für einen großen Irrtum von seiten des Divisionspfarrers Brückner halten muß, daß es überhaupt eine solche Majorität unter uns Militärpfarrern gäbe!

Dr. Rocholl,
Militäroberpfarrer des 10. Armeekorps und Geheimer Konsistorialrat.

Uns sagte neulich ein Freund: Man freut sich nächstens, daß man nicht Pfarrer und Euer „Bruder" geworden ist!

*

**Die Mittelpartei und die Dortmunder Kirchenwahlen.** In der Reinoldigemeinde Traubs gingen vor 10 Jahren, ehe Traub kam, etwa 7 Leute zu den Kirchenwahlen. Am 18. Oktober sind nun 2575 liberale, 789 positive, 470 mittelparteiliche Stimmen abgegeben worden. Die Mittelpartei, die bisher immer in Reinoldi zur Linken hielt, mußte ausgerechnet in diesem entscheidenden Augenblick eigene Kandidaten aufstellen. „Für Traub und Bodenstein" (erster Name der Linken) riefen die liberalen, „Für Christus gegen Traub und Bodenstein" riefen die orthodoxen Zettelverteiler! — Uns scheint der Herr Christus auf der Seite Traubs zu stehen, aber wir sind sehr einverstanden, daß man ihn auf der Linken nicht mit ausgerufen hat.

*

**Aus Hamburg.** Pfarrer Jatho hielt im Hamburger Protestantenverein am 12. Oktober einen Vortrag über die Frage: Was ist Religion? Sämtliche Buchhandlungen, die den Verkauf von Eintrittskarten übernommen hatten, hatten sehr bald ausverkauft. Die Abendkasse wurde geradezu gestürmt und mußte frühzeitig geschlossen werden, da der Saal bis auf den letzten Platz (Stehplatz) gefüllt war. Als Jatho geendet, trat für 1—2 Minuten Stillschweigen ein. Dann brach der Beifallssturm los, so mächtig, wie er kaum je einem Redner in Hamburg zuteil geworden. An fünf, sechs Mal mußte Jatho wieder vortreten, und erst als er dem Publikum ein „Auf Wiedersehen!" zugerufen hatte, löste sich die Versammlung allmählich auf.

*

**Aus Schleswig-Holstein.** Berichtigung: Sp. 1229, Nr. 42 in dem Bericht über die Husumer Versammlung muß es in der Resolution heißen: „Damit die Landeskirche zu einer wirklichen Volkskirche werde, erheben die Versammelten die Forderung, daß die Pastoren **statt** auf das Augsburgische Glaubensbekenntnis **nur** auf das Evangelium Jesu Christi verpflichtet werden." — Der „Reichsbote" hat — ohne uns als Quelle zu nennen — jene Notiz wörtlich aus Nr. 42 — also mit den Druckfehlern übernommen und ihm „passiert" nun der Satz: „Es ist rätselhaft, warum diese liberalen Wirrköpfe, die grundlegenden Heilstatsachen leugnend, dennoch sich auf das „Augsburgische Glaubensbekenntnis und das Evangelium Jesu Christi" verpflichten lassen wollen. Sie schlucken schließlich alles, um nur in der Kirche und im Amt bleiben zu können." — Nach unserer Berichtigung ist nun nichts rätselhaft, und der „Reichsbote" löst hoffentlich anständigerweise auch seinen Lesern das Rätsel, denn er weiß doch wohl auch den Unterschied vom „Evangelium von Christo" und dem „Evangelium Christi."

*

**Auf dem Kongreß für Innere Mission in Stettin** hat Professor Kühl die liberale Theologie und Kirchenpolitik scharf angegriffen. Eine Debatte wurde nicht beliebt, am nächsten Morgen dem liberalen Pfarrer D. Lühmann-Stettin das Wort zu einer Erklärung nicht verstattet. Er hat darüber Beschwerde geführt beim Berliner Protestantentage (vgl. das Protokoll). Wir kommen nach dem Erscheinen des Kühlschen Vortrages auf die Vorgänge zurück. Das gibt dann auch einen Anlaß, einmal gründlich mit der Inneren Mission sich auseinanderzusetzen.

*

**Vom Universitätsstudium der Frauen im Sommer 1911.** Seit der im Herbst 1908 erfolgten Zulassung der Frauen zur Immatri-

kulation an allen deutschen Universitäten steigt von Semester zu Semester die Zahl der studierenden Damen; sie beträgt derzeit 2552 gegen 1432 im Sommer 1909. Die große Mehrzahl der Studentinnen, nämlich etwa 2100—2200 von 2552, ist reichsangehörig und davon stammen etwa $^2/_3$ aus Preußen. Aus Bayern ist der Zugang an Studentinnen relativ gering, wogegen Hamburg ganz beträchtlichen Anteil hat. Die Ausländerinnen stammen überwiegend aus Rußland, aber auch Nord-Amerika und Oesterreich-Ungarn sind stark vertreten. Bei der Verteilung der Studentinnen auf die verschiedenen Fakultäten und Studienfächer zeigt sich neuestens mit jedem Semester die steigende Vorliebe der Frau für die Fächer der philosophischen Fakultät im engeren Sinne, also für Philosophie und Geschichte. Zurzeit studieren Philosophie, Philologie und Geschichte 1438 Frauen gegen 1217 im Vorjahr, Mathematik und Naturwissenschaften 423 gegen 313, Medizin 549 gegen 512, Staatswissenschaften und Landwirtschaft 56 gegen 55, Rechtswissenschaft 42 gegen 26, Zahnheilkunde 31 gegen 38, Pharmazie 7 gegen 4 und evangelische Theologie 6 gegen 4. Hinsichtlich des Ortes ergeben sich folgende Besuchsziffern: Berlin 695, Bonn 250, Göttingen 203, München 198, Heidelberg 158, Freiburg 155, Breslau 129, Münster 107, Königsberg 91, Marburg 83, Leipzig 81, Greifswald 78, Jena 69, Kiel 51, Halle 49, Tübingen 42, Straßburg 34, Gießen 33, Erlangen 28, Würzburg 12, Rostock 6.

## Zum Fall Traub.

(Aktenstücke 2—4, vgl. 1 in Nr. 42, Sp. 1232.)

2.

Königliches Konsistorium der Provinz Westfalen.
Nr. 13639.

Münster i. W., den 11. Oktober 1911.
Domplatz 3.

In dem gegen Sie anhängigen Disziplinarverfahren lade ich Euer Hochehrwürden gemäß § 23 des Kirchengesetzes vom 16. Juli 1886 zur Anhörung über die Anschuldigungspunkte vom 10. d. Mts. auf

Montag, den 16. Oktober d. J., vormittags 10 1/2 Uhr,
in das hiesige Konsistorial-Dienstgebäude, Domplatz Nr. 3, Zimmer 33, vor.

Der Untersuchungskommissar.
gez. Richter, Konsistorial-Rat.

An
Herrn Pfarrer Lic. theol. Traub
Hochehrwürden
in Dortmund.
Post-Zustellungsurkunde.

3.

Betr. Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Traub, Dortmund.

Hochwürdiger Oberkirchenrat!

Das Westfälische Konsistorium in Münster hat durch Beschluß vom 10. Oktober d. Js. das Disziplinarverfahren gegen mich eingeleitet, weil ich in meiner Eigenschaft als Redakteur der „Christlichen Freiheit" und als Verfasser des Buches „Staatschristentum und Volkskirche" die Westfälische Provinzialsynode, das Spruchkollegium, die Kirche und ihre Behörden und den Pfarrerstand öffentlich beleidigt und herabgewürdigt und mich dadurch der Achtung, des Ansehens und Vertrauens, welche mein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt hätte. Ich bezweifle die Unbefangenheit des Königlichen Konsistoriums in Münster und bitte den hochwürdigen Oberkirchenrat auf Grund von § 21, Absatz 11 des Disziplinargesetzes vom 16. Juli 1886 das anhängige Verfahren an ein anderes Konsistorium zu verweisen.

Zur Begründung führe ich folgende Tatsachen an:

Am 20. April 1908 hat mich der Rentner Nickel aus der Reinoldi-Gemeinde Dortmund in einem Brief persönlich beleidigt und meine Standesehre angegriffen. Er schrieb damals: „Ich halte Sie für einen falschen Apostel, der, falls er nicht gut bezahlt bekäme, die Flinte lange ins Korn geschmissen hätte." Ferner rechnete er mich in diesem Brief zu den Leuten, „die Jesus um Haß und Haders willen und um schändlichen Gewinns willen verkündigen." Endlich schrieb er: „Nur weil Sie die Gottseligkeit als Gewerbe betreiben, reden Sie von Christo." Ich bat das Konsistorium um Stellung des Strafantrages auf Grund von § 196 des Strafgesetzbuches. Das Konsistorium lehnte ab, weil Nickel in einem späteren Privatbrief erklärte: daß er um Verzeihung bitte, falls ich mich durch die erste Behauptung beleidigt fühle.

Meine erneute Bitte um Stellung des Strafantrages, da ich mich doch unmöglich mit dieser bloß bedingten und teilweisen Zurücknahme begnügen könne, wies das Konsistorium ab (siehe die anliegenden Akten).

Diese Haltung des Königlichen Konsistoriums bestimmte mein späteres Verhalten. Als ich nämlich von dem katholischen Kaplan König aufs gröblichste beleidigt wurde, so daß er vom Königlichen Landgericht in Dortmund zu 300 Mark Geldstrafe, Veröffentlichung des Urteils und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt worden ist, verzichtete ich von vornherein auf Inanspruchnahme des Königlichen Konsistoriums, da ich nicht mehr das Vertrauen zu ihm hatte, daß es mir in solchen Sachen den nötigen Rechtsschutz angedeihen lassen würde (siehe Brief von Herrn Justizrat Köttgen, Dortmund, in Sachen c a König).

Dazu kommt folgende Tatsache:

Auf der Provinzialsynode in Soest brachte der Provinzial-Synodalvorstand die bekannte Erklärung gegen mich vor. In der Debatte darüber wurde, wie ich hörte, betont, daß man zwar die erste Hälfte des Beschlusses billigen könne, die zweite dagegen, welche ein direktes Einschreiten der Behörde gegen mich empfahl, ablehnen müsse. Der Herr Generalsuperintendent ergriff sodann das Wort und hat sich, wie ich hörte, dahin geäußert, daß die vorliegende Frage ein ganz anderes Gewicht bekomme, wenn die Provinzialsynode das Einschreiten des Konsistoriums anrege. Diese Rede wurde von einer Anzahl Synodalen dahin aufgefaßt, daß ein solcher Antrag der Provinzial-Synode dem Herrn Generalsuperintendenten erwünscht sei. Es liegt hier nahe, die Analogie des Staatsanwaltes heranzuziehen. Dieser ist bekanntlich im ordentlichen Rechtsweg von der Mitwirkung bei dem Urteilsspruch ausgeschlosseen. Bei meinem Disziplinarverfahren dagegen würde der Herr Generalsuperintendent als Mitglied des Konsistoriums zu meinen Richtern gehören.

Vor allem mache ich auf folgenden Tatbestand aufmerksam:

Das Westfälische Konsistorium hat unterm 12. Mai 1910 durch den Königlichen Staatsanwalt in Bonn gegen mich Klage erhoben wegen zweier Artikel in der „Christlichen Freiheit", von welchen ich gerade den Hauptartikel persönlich nicht geschrieben hatte. Dieser Artikel bildete ein Glied in der Kette des Kampfes gegen das Pfarrbesetzungsgesetz. Das ist die gleiche Angelegenheit, die auch jetzt unter Nr. 1 der mir vorgelegten Anklagepunkte zur Verhandlung steht. Ich wurde damals von dem Königlichen Landgerichte in Bonn freigesprochen. Trotzdem wurde beim Reichsgerichte Revision eingelegt, aber auch diese Revision wurde zurückgewiesen In diesem Verfahren zu Bonn fungierte Herr Konsistorialrat Richter als Vertreter des Konsistoriums und Nebenkläger, da das Konsistorium der Provinz Westfalen nicht für sich selbst, sondern speziell für den Herrn Konsistorialrat Richter Strafantrag wegen Beleidigung gestellt hatte.

Nun wird in dem vorliegenden Verfahren gegen mich gerade Herr Konsistorialrat Richter zum Untersuchungskommissar ernannt. Nach Mitteilung von mir befreundeter juristischer Seite schließt in der ordentlichen Rechtspflege ein solches Verhältnis jede Teilnahme an einer richterlichen Handlung grundsätzlich aus. Diese Grundsätze des öffentlichen Rechts entsprechen durchaus meinem Laiengefühl. Mein Vertrauen in eine unparteiliche Behandlung von Seiten des gesamten Königlichen Konsistoriums ist gerade durch diese im Auftrage des Konsistoriums erfolgte Bestellung des Herrn Konsistorialrates Richter zu meinem Untersuchungskommissar schwer erschüttert worden.

Dortmund, den 13. Oktober 1911.

Gehorsamst
gez. Traub, Pfarrer.

An den
Evangelischen Oberkirchenrat
Berlin.

4.

Betrifft: Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Traub, Dortmund.

Königlichem Konsistorium teile ich gehorsamst mit, daß ich auf Grund von § 21, Absatz 11 des Kirchengesetzes vom 16. Juli 1886 den Evangelischen Oberkirchenrat gebeten habe, das anhängige Disziplinarverfahren an ein anderes Konsistorium zu verweisen. Ich nehme an, daß bis zur Entscheidung dieser Angelegenheit die Voruntersuchung ruht und damit das Schreiben des Königlichen Konsistoriums — Nr. 13639 — vom 11. Oktober 1911 hinfällig wird.

Dortmund, den 13. Oktober 1911.

gez. Traub, Pfarrer.

An das
Königliche Konsistorium der Provinz Westfalen
Münster.

## Vom Deutschen Pfarrertag in Eisenach.

Die Jahresversammlung des Verbandes deutscher evangelischer Pfarrervereine, der gegenwärtig 31 Vereine mit über 12000 Mitgliedern umfaßt, hat Anfang September in Eisenach getagt. Es ist nicht unsere Absicht, ein Gesamtbild der Verhandlungen zu geben. Das tut der eben erschienene objektive Bericht des Vorstandes, der allen Mitgliedern der angeschlossenen Vereine zugegangen und für Nichtmitglieder gewiß auch erreichbar ist. (Schriftführer des Verbandes: P. Oberdieck, Meensen b. Oberscheden, dürfte ihn abgeben.)

Nur einiges allgemein Interessierende sei herausgehoben, zunächst aus den Verhandlungen der Vereinigung preußischer Pfarrervereine. Schon bei der vorigen Tagung in Königsberg hatte eigentlich die Frage behandelt werden sollen,

welche Stellung die preußischen evangelischen Pfarrer der Feuerbestattung gegenüber einnehmen wollen. Doch hatte die Verschiebung auf die diesjährige Tagung den Vorteil, daß infolge der Annahme des Feuerbestattungsgesetzes durch Landtag und Herrenhaus die Situation wesentlich geklärt worden war. Vermutlich wäre noch vor einem Jahre von einem der kirchlichen Rechten angehörigen Pfarrer nicht die Stellung eingenommen worden, die der diesjährige Referent, Witte-Großschlönwitz (Pommern), einnahm. So schwer es ihm wurde, die Konsequenzen aus der staatlichen Genehmigung zu ziehen, und so wenig er allerlei unmutsvolle Bemerkungen über die Feuerbestattung und ihre Anhänger unterdrückte, er verlangte doch: Entschiedenes Aufgeben der bisherigen ablehnenden Haltung der preußischen Landeskirche der Feuerbestattung gegenüber und würdige Gestaltung der den Feuerbestattungen voraufgehenden kirchlichen Trauerfeiern, ohne kleinliche Reservatbestimmungen zugunsten der Erdbestattung. Freilich, es passierte ihm selbst, daß er bei Aufstellung der Einzelwünsche hinsichtlich der amtlichen Beteiligung der Geistlichen eine kleinliche Reservatbestimmung vorschlug: Die Begleitung einer zur Feuerbestattung bestimmten Leiche auf dem Wege nach dem Bahnhofe sollte dem Geistlichen untersagt bleiben. In der Besprechung trat ein einziger Redner (Oberpfarrer Hosch-Jessen) dafür ein, daß auch ferner der Feuerbestattung jede kirchliche Mitwirkung versagt bleibe, seltsamerweise, nachdem er die These vertreten hatte: „Wir erkennen an, daß für den preußischen Staat eine gewisse Notwendigkeit vorlag, die Feuerbestattung innerhalb seines Gebietes zu ermöglichen. Darum billigen wir insonderheit auch das Verhalten der kirchlich und christlich gesinnten Abgeordneten, die durch ihre Zustimmung der Vorlage zur Annahme verholfen haben." Alle übrigen Redner sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Erfrischend wirkte namentlich das temperamentvolle Votum von Bormann-Goslar, der es lebhaft bedauerte, daß die preußische Landeskirche sich nicht schon vor 10 Jahren mit der Feuerbestattung abgefunden habe. Bei der Abstimmung wurden die Leitsätze der Referenten mit geringen Aenderungen — darunter die Beseitigung der obenerwähnten Reservatbestimmung — angenommen. In der schwierigen Frage der Zusammenlegung kleiner Pfarrstellen erklärte die Versammlung nach Referaten von P. Ower-Rheinland und Neubauer-Berlin die Zusammenlegung für nötig um der Pfarrer willen, um der Massengemeinden willen, und um die Ungerechtigkeiten bei Benutzung landeskirchlicher Geldmittel zu beseitigen, und verlangte gesetzliche Regelung, da die Regelung auf dem Verwaltungswege versagt habe. Zur Beseitigung der Mißstände auf dem Gebiete des kirchlichen Bauwesens (Referent Kalkoff-Frohndorf) forderte man provinzialkirchliche Bauämter und die Einführung obligatorischer Baurücklagen bezw. eine Bauversicherung seitens der Gemeinden.

Die Tagung des Gesamtverbandes wurde eingeleitet durch eine Abgeordnetenversammlung, aus der zwei Verhandlungsgegenstände von allgemeinerem Interesse sein werden:

1. Der Antrag des nassauischen Pfarrervereins, im Interesse einer erfolgreichen Jugendpflege die Beschränkung der Versammlungsfreiheit und des Vereinsrechts für die Minderjährigen zu betreiben. Der Verbandsvorsitzende, Dekan a. D. Deißmann, vertrat ihn. Die Versammelten hatten offenbar nicht geringe Bedenken gegen dieses Gewaltmittel und verwiesen die Angelegenheit zunächst an die Einzelvereine zur Beratung und gutachtlichen Aeußerung.

2. Ein eingehendes Referat gab P. Keller-Troistedt über die Prüfungsordnungen der deutschen evangelischen Landeskirchen, das eine verblüffende Vielgestaltigkeit der Einrichtungen und Anforderungen zutage förderte. Das Referat war die Folge des einstigen Weimarischen Antrags, das Kolloquium beim Uebergang von Geistlichen in den Dienst anderer Landeskirchen zu beseitigen. Auch diese Materie soll erst noch die Einzelvereine beschäftigen, ehe der Verband versucht, Stellung zu ihr zu nehmen. Am Nachmittag dieses Tages fand im großen Wartburghofe ein stimmungsvoller, erhebender Gottesdienst statt. (Prediger Pastor Bose-Eisenach.) Am Abend zeigte und erläuterte D. David Koch die viel umstrittenen Burnandschen Gleichnisbilder. Sie interessierten lebhaft, wenngleich wohl viele sie nicht so hochzuschätzen vermochten als Koch. Derselbe Redner sprach am nächsten Morgen (dem Haupttage) ausführlich über das Thema: „Warum soll sich die religiöse Volkskunst in den praktischen Dienst der Kirche stellen?" Es wird gut sein, die Drucklegung des Vortrags abzuwarten — er soll als Heft des Volkskunstbundes erscheinen —, ehe man zu den beachtenswerten Ausführungen des Vorkämpfers für religiöse Volkskunst Stellung nimmt. — Ferner beschäftigte sich die Hauptversammlung noch mit einem Referate von Pastor Wunderlich-Berlin: „Die Selbständigmachung der Bezirksgemeinde, eine Vorbedingung der Gemeindepflege und Gemeindebelebung." Er forderte übersehbare Gemeinden, Mobilmachung der Laienkräfte, Helfer aus der Gemeinde, Selbständigkeit des Pfarrers innerhalb seiner Bezirksgemeinde und die Flüssigmachung der zum Auf- und Ausbau des kirchlichen Lebens nötigen Mittel. Nach lebhafter Debatte, die im wesentlichen Zustimmung brachte, wurde eine Resolution Droß angenommen, die das Anwachsen der kirchlichen Notstände in den großen Städten als eine schwere Gefahr bezeichnete und die alte Forderung: höchstens 5000 Seelen für jeden Bezirk! erneut erhob. — Im ganzen nahm die Tagung einen harmonischen Verlauf. Freilich wurden die brennendsten Zeitfragen ausgeschieden.

Daß dieses Verfahren hinsichtlich des Falles Jatho nötig war, darüber schien allgemeines Einverständnis zu herrschen. Der Verband, der Geistliche der verschiedensten Richtung zu gemeinsamer Arbeit vereinigen will, muß sich in dogmatischen Fragen Zurückhaltung auferlegen. Doch hat es befremdet, daß der Pfarrertag auch zum Falle Kraatz geschwiegen hat. Hier hätte man, ohne die Kraatzsche Predigt zu billigen, den militärischen Auszug und seine behördliche Sanktionierung mißbilligen können. Hätte man wohl auch geschwiegen, wenn einem „Positiven" der exodus passiert wäre? Oder kann er einem solchen nicht passieren? Nous verrons!

Viel beachtet wurde übrigens die ganz besonders warme Begrüßung, die der Vertreter des weimarischen Kirchenregiments, Kirchenrat D. Kieser, der Versammlung widmete. Das müssen ja in Sachsen-Weimar ganz ideale Verhältnisse sein, wenn Kirchenregierung und Pfarrerverein so Hand in Hand arbeiten, wie es hier rühmend hervorgehoben wurde. — Die nächste Tagung soll in Stuttgart stattfinden.

---

**Der Oldenburger Verein für evangelische Freiheit** erklärte in seiner letzten Mitgliederversammlung auf Anregung seines Geschäftsführers Jacobs einstimmig seinen Anschluß als Sektion der Eltern und Laien an den Bund für Reform des Religionsunterrichts. In Gemeinschaft mit der Religionskonferenz des Oldenburgischen Landeslehrervereins, die dem Bunde als Sektion der Oldenburgischen Volksschulen beigetreten ist, will der Verein im nächsten Winter das Thema: „Der Religionsunterricht in der Schule und der Konfirmandenunterricht" behandeln. — Der Verein ist seit seiner Gründung am 1. August d. Js. bereits auf rund 250 Mitglieder angewachsen; er kann deshalb im Lande schon mehrere Ortsgruppen einrichten. Das soll in allernächster Zeit geschehen.

---

**Für den Protestantenblattfonds** sind weiter eingegangen: Von Herrn L. in H. 5 M., von Frl. Th. in S. 2 M., von Frau H. in B. 10 M., von Frl. C. U. in G. 10 M. Mit dem Dank für diese Gaben sprechen wir die Bitte um weitere Zuwendungen aus.

„Eines darfst du nicht verschenken, dein Selbst, dein Ich, den heiligen Dom.“

# Gottfried Traub der Irrlehre angeklagt

Das ist die Kunde, die man erwartete und doch zagend hoffte, nicht erleben zu müssen. Was wird nun werden? „Hinter Traub marschiert eine theologische Generation“ sagt Naumann. Wem daran liegt, diesem Bahnbrecher und Erstmenschen nahezukommen, den Mann in seiner ganzen Einfachheit und Güte liebzugewinnen, lese seine Andachtsbände „Aus suchender Seele“ (broschiert 3,50 M., geb. 4 M.); „Gott und Welt“ (geb. 2 M., in Geschenkband 3 M.). Zu beziehen durch alle Buchhandlungen event. von

Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“) G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg.

Fidus

# Hebe dich weg von mir, Satan!

Doppel-Lichtdruck. Preis 5 Mark. (Versandrolle 30 Pf.)
Kleine Ausgabe. (In Umschlag.) Preis 1.50 Mark.
∴ (Verpackung 10 Pf.) ∴

Zu beziehen vom
**Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.**
Abteilung: Versandbuchhandlung
**Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.**

# Neuerschienene Bücher und Schriften:

**Max Geißler, Der Erlkönig.** Leinenband M. 6.—

„Der langen Reihe von dichterisch wertvollen und verbreiteten Romanen, die Max Geißler dem deutschen Volke geschenkt hat, schließt sich im „Erlkönig“ einer der besten an.“

„Ein umfangreiches Werk von starker, deutscher Art, in dem die Vorzüge der Kunst Max Geißlers zu voller Reife gediehen sind.“

**Fr. Naumann, Geist und Glaube.** — Glaube und Fortschritt. — Glaube und Persönlichkeit. — Glaube und Staat.
Kartoniert M. 3.—, gebunden M. 4.—

„Das Buch ist, in dem starken Rhythmus einer bewegten Seele voll Anschauung, voll Bildkraft geschrieben, dabei scharf, klar, durchleuchtend in der Formulierung der gewonnenen Erkenntnisse.“

**Tristan und Isolde,** Ein Liebesroman; **Parzival,** Ein Abenteuerroman, erzählt von **Willy Vesper.**
Kartoniert M. 1.80, Leinenband M. 3.—

„Tristan und Isolde“, die unsterbliche Sage, in der alles Leid und alle Lust der Liebe wie in einem edlen Behälter zusammengefaßt ist, und „Parzival“ die Dichtung, in der sich jedes Mannes Schicksal spiegelt, sind die beiden gewaltigsten dichterischen Schöpfungen, die das Mittelalter uns hinterlassen hat. W. Vesper erzählt sie neu und hat die früheren Fassungen weiter gebildet.“

**D. Speckmann, Geschwister Rosenbrock.** Leinenbd. M. 4.50

„Der Verfasser schildert die Geschichte eines Geschwisterpaares aus dem Moor, die Handlung ist dramatisch bewegt und wir lernen echtes Leben kennen, wie es sich bei der schweren Arbeit im Torfmoor abspielt.“

„Es ist wieder eine schöne Arbeit des beliebten Autors, das die Freunde von „Heidehof Lohe“ und „Heidjers Heimkehr“ gern kaufen werden.“

**Joh. Müller, Die Reden Jesu.** II. Band. Von der Nachfolge.
Leinenband M. 4.—

„Dieses neue Buch handelt vor dem für das religiöse Leben nahezu wichtigsten Stücke: von der Nachfolge. Es wird, nächst der „Bergpredigt“, unter den eigentlich religiösen Büchern Johannes Müllers wohl das bedeutendste, unentbehrlichste sein und dürfte also nicht nur von allen Besitzern des ersten Bandes der Reden Jesu „Von der Menschwerdung“ mit tiefstem Interesse aufgenommen werden, sondern auch in den weiteren, ja in den weitesten Kreisen um Johannes Müller zahlreiche Käufer finden.“

**Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin** — Kampfjahre.
Leinenband M. 7.50

„Dieses Buch, das das größte Aufsehen erregen wird, ist in sich abgeschlossen, schließt sich aber an den früher erschienenen Band „Memoiren einer Sozialistin — Lehrjahre“ an, der bei seinem Erscheinen so lebhaft umstritten und in allen Gesellschaftskreisen gelesen wurde.“

**„Sang und Klang“.** Band VI. Herausgegeb. von E. Humperdinck.
Leinenband M. 12.—

„Der Band enthält 93 Klavierstücke und Lieder, die, nach den Angaben des Verlegers einzeln gekauft, zirka M. 150.— kosten würden. Die Sammlung ist allgemein bekannt und außerordentlich beliebt; der Name des Herausgebers verbürgt auch diesmal wieder eine gediegene Auswahl.“

„Das reichhaltige Inhaltsverzeichnis steht Interessenten zur Verfügung.“

**Rud. Herzog, Die Burgkinder.** Leinenband M. 5.—

„Ein neuer Herzog wird von Tausenden und Abertausenden, jung und alt, freudig begrüßt werden.“

„In ganz besonderem Grade kommen die bekannten Vorzüge des Dichters in diesem neuen Werke zur Geltung, dessen Handlung in der von ihm selbst bewohnten rheinischen Burg ihren Mittelpunkt hat und uns aus den Stürmen der französischen Revolution durch die napoleonischen Erschütterungen in die glorreiche Zeit der Freiheitskriege führt.“

**M. Harden, Köpfe.** II. Teil. Leinenband M. 8.—

„Von den Charakteren, die Harden in seiner meisterhaften Art in diesem Buche schildert, mögen nur einige erwähnt sein: Der junge Wilhelm. — Nikolaus II. — Franz Josef. — King Edward. — König Albert. — König Ludwig. — Leo XIII. — Lueger.“

„Das neue Buch bildet die unentbehrliche Ergänzung des vor Jahresfrist erschienenen ersten Bandes der „Köpfe“.

**Rud. Hans Bartsch, Das deutsche Leid.** Ein Landschaftsroman.
Leinenband M. 6.50

„Gerade dieser Roman zeigt die sonnige Kunst des Dichters auf ihrer höchsten Höhe. „Nichts erdichtet, alles gedichtet!“ So lautete ein Urteil der Presse, in das gewiß alle deutsch empfindenden Männer und Frauen mit Begeisterung einstimmen werden.“

**Otto Ernst, Laßt uns unsern Kindern leben.**
Ein Buch für Eltern und Erzieher. Broschiert M. 2.50, gebund. M. 3.50

„Otto Ernst, der als eine pädagogische Autorität ersten Ranges und als unübertroffener Kenner der kindlichen Seele gilt, unterzieht seit langem mit freimütiger Begeisterung, aber auch mit der ihm eigenen strengen Gewissenhaftigkeit, mit tiefem sittlichen Ernst, wie mit schlagkräftiger Satire und warmherzigem Humor die brennendsten Erziehungsfragen der Gegenwart, wie z. B. die Fragen der humanistischen Bildung, der Arbeitsschule, der Jugendlektüre, der künstlerischen Erziehung, der sexuellen Aufklärung, des Elternrechts in der Schule u. v. a. einer Behandlung, die alle Vorzüge seines reichen Geistes und seiner vollendeten Sprachkunst aufweist.“

**Wilh. Raabe, Altershausen.** Gebunden M. 4.—

„Des Dichters hinterlassenes Werk, sein Schwanengesang, gehört mit zu dem Besten, was er geschaffen und weist alle Vorzüge der Raabeschen Eigenart auf. Jeder Gebildete muß das Buch lesen.“

Zu beziehen durch den **Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.,** Abteilung Sortiment, **Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.**

**In unserem Verlage ist erschienen:**

# Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis

## Ein Mahnwort an besinnliche Eltern

von Lic. **Gottfried Traub,** Pfarrer in Dortmund.

**kl. 8°** **$3^1/_4$ Bogen** **50 Pf.**

Pressestimmen über diese Broschüre:

1. „Es ist lehrreich, gerade jetzt das Urteil Traubs über die Konfirmationspraxis zu hören. Wenn wir auch gewisse Ergebnisse moderner theologischer Forschung als gesicherte Resultate nicht gelten lassen, so hindert dies uns doch nicht, manches nur Allzubeklagenswerte in unsererheutigen Konfirmationspraxis ruhig und offen zuzugeben Dass eine Konfirmationsnot besteht, ist jedem ernsten Christen wohl bekannt.“ (Reformierte Kirchenzeitung.)

2. „Eine zeitgemässe Schrift, die im Interesse der religiösen Wahrhaftigkeit und des kirchlichen Lebens eine grundsätzliche Aenderung der gegenwärtigen Form der Konfirmationsfeier fordert. Zu diesem Zweck bespricht der Verfasser den Ursprung der Konfirmation, den heutigen Hergang der Feier, sowie die bisherigen Vorschläge zur Aenderung, wobei er näher auf die Geschichte und Bedeutung des apostolischen Glaubensbekenntnisses eingeht, und er gibt schliesslich Vorschläge für eine Neugestaltung der Konfirmationsfeier und des Bekenntnisses der Kinder. Wir empfehlen das Schriftchen nicht nur der ernsten Beachtung der Pfarrer und Kirchenvorsteher, sondern auch allen Eltern, denen die religiöse Entwicklung ihrer Kinder am Herzen liegt.“
(Evangel. Gemeindeblatt, Wiesbaden.)

3. „Religiöse Nöte der Gegenwart“; unter diesem Titel könnte man den Inhalt vorstehender Schrift zusammenfassen. Näher noch kann man sagen: es handelt sich um Nöte, die aus dem Konflikt des Wahrheitssinnes mit überkommenen Formen religiös-kirchlichen Lebens entstanden sind. Die Schrift ist durchaus keine akademische Betrachtung, wenngleich sie auf solider geschichtlicher Basis ruht, sondern sie will Reformen auf dem betreffenden Gebiet die Wege bahnen, sie behandelt Dinge, die gerade jetzt aktuelles Interesse gewonnen haben: durch die an den Verfasser gerichtete konsistoriale Verfügung, abweichend von seiner bisherigen Gewohnheit, das Apostolikum als Glaubensbekenntnis bei der Konfirmation zu verwenden. Der Verfasser ist bestrebt, seinen Gegenstand nicht von kirchenpolitischen Parteigesichtspunkten aus zu behandeln, sondern zu zeigen, wie auf dem betreffenden Gebiete, abgesehen von der Glaubensstellung des Einzelnen, Schwierigkeiten und Nöte erwachsen, die nur ein Entweder-Oder zulassen, entweder zurück zur katholischen Gewissensbindung oder vorwärts zu evangelischer Freiheit. Tr. schreibt namentlich für Eltern von Konfirmanden; er lässt sie aus der Geschichte der Konfirmation und der Entstehung des apostolischen Glaubensbekenntnisses einen Einblick tun in die Reformbedürftigkeit der heutigen Konfirmationspraxis.“
(Schlesw.-Holst. Kirchenblatt.)

4. „Tr. sucht in dieser kleinen Streitschrift der evangelischen Neugestaltung der noch völlig in orthodoxen Banden liegenden Konfirmationsfeier in der Kirche der Reformation den Weg zu ebnen. Die Kirche und die Eltern müssen aus dem Verdacht innerer Unwahrhaftigkeit heraus, die Entwicklung der Dinge nötigt dazu. In einer geschichtlichen Skizze zeigt Tr. u. a., dass die Pietisten den Hauptanteil an der Konfirmation haben; sie brachten das feierliche „Gelübde“ auf, die rührseligen Rationalisten aber haben die feierliche Mündigkeitserklärung durch den „Treuschwur“ der Kinder noch gesteigert. . . . . Tr. prüft den heutigen Hergang der Konfirmation; er deckt die heimliche Verpflichtung der Taufpaten auf das sogenannte Apostolikum auf, die im Taufformular verschleiert ist, bei der Konfirmation aber als ausdrückliche Voraussetzung zu Tage tritt, und er weist die Zumutung, dass die einzusegnenden Kinder sich zu dem Glauben bekennen, den ihre Paten bei der Taufe statt ihrer übernommen haben, als unprotestantische Auffassung energisch ab. Kein Mensch kann für einen anderen etwas „glauben“. . . . . Er fordert aus inneren und äusseren Gründen kirchenregimentliche Freigabe von dem unwürdigen Zwange. Der Protestantismus hat es einzig mit Gesinnungspflege zu tun. Grundsätzlich muss man sich aus pädagogischen Gründen dagegen wehren, dass unmündige Kinder sich für ihr Leben auf ein Glaubensbekenntnis verpflichten mit bestimmten bindenden Vorstellungen, deren Tragweite sie so wenig übersehen können, wie ihre eigene Entwicklung. . . . . Tr.'s Vorschläge für die wahrhaft protestantische Gestaltung der Einsegnungsfeier sind gesund u. nüchtern. Er fordert volle Freiheit des einzelnen Pfarrers und vor allem die Freiheit zum Bekenntnis. Auch bietet er 6 verschiedene Vorlagen für die Verpflichtung der Konfirmanden, denen er das innige Glaubensbekenntnis anfügt, das Pfarrer Jatho unangefochten seit 12 Jahren in Köln verwendet. Jeder mag aus diesen Vorlagen sich eigene Anregung entnehmen.“
(Berliner Tageblatt.)

5. „Tr. bespricht den Ursprung der von den Wiedertäufern übernommenen Konfirmation, den heutigen Hergang der Feier, die Notwendigkeit der Neugestaltung der Konfirmationsfeier und plädiert vor allem für Ausschaltung des apostolischen Glaubensbekenntnisses aus der Feier. Der Verfasser ist grundsätzlich dagegen, dass man von unmündigen Kindern eine Festlegung auf Glaubensvorstellungen und Glaubensmeinungen fordert. Am Schluss seiner Reformvorschläge spricht der Verfasser die Hoffnung aus, dass mit der Zeit auf die Konfirmationsfeier im heutigen Sinne überhaupt verzichtet und nur der religiöse Unterricht in feierlicher Weise in Gegenwart der Eltern und mit mahnender und zukunftfreudiger Rede abgeschlossen wird. Diese Forderung des liberalen Pfarrers wird in protestantischen Kreisen vielfach auf Widerspruch stossen.“
(Bayerische Landeszeitung.)

6. „Wer die psychologischen und pädagogischen Schwächen der heutigen Konfirmationsfeier erkannt hat, dem wird auch eine religiös-kritische Betrachtung derselben willkommen sein. Eine solche liegt vor in dem Mahnwort eines gründlichen Kenners und tapferen Kämpfers für die Wahrhaftigkeit in religiösen Dingen.“
(Generalanzeiger, Ludwigshafen a. Rh.)

7. „Ein ernstes Buch aus glühender Liebe für Wahrhaftigkeit und reifem Verständnis des Kindergemüts und der Nöte unserer Zeit geschrieben.“
(Wiesbadener Tageblatt.)

8. „Was mich an der Sache besonders interessiert, das ist der von Tr. vorgeschlagene Weg der Gewährung von Parallelformularen für die Konfirmationshandlung. Wenn dieser Vorschlag wirklich sich durchsetzt, so ist damit der Anfang zu einer grundlegenden Reform des kirchlich-religiösen Lebens gemacht, die eine unabsehbare Tragweite in sich birgt. Denn damit ist auch rechtlich anerkannt, dass es zwei verschiedene Grundformen evangelischer Frömmigkeit gibt, die nur dann in Wahrheit lebensvoll weiterexistieren können, wenn ihnen die Möglichkeit eines eigenen Ausdrucks verliehen und der Zwang der Uniformierung von ihnen genommen wird.“
(Christliche Welt.)

9. „Ernsthaft und würdig redet Tr. in seiner Schrift. Er fordert eine grundsätzliche Aenderung der gegenwärtigen Form der Konfirmationsfeier zur Beseitigung der damit verbundenen inneren Unwahrhaftigkeit . . . Die Vorschläge zur Neugestaltung endlich sind gewiss recht beherzigenswert.“
(Die Studierstube.)

10. „Der Harnacksche Apostolikumstreit der neunziger Jahre lebt wieder auf. Die jetzt viel erörterte Frage, ob es richtig ist, die Konfirmanden auf den Wortlaut des Apostolikums zu verpflichten, wird von Tr. mit einem entschiedenen Nein beantwortet. Ich zweifle nicht, dass Harnack und sehr viele ernste evangelische Christen der Gegenwart dieses Nein mitsprechen. Aber wenn Tr. schreibt: „Der Glaube hat mit der Vergangenheit überhaupt nichts zu tun“, so wird er den Widerspruch aller derer finden, die sich von der Geschichte nicht loslösen wollen. . . . Entgegen der Vorschrift in der Agende für die preussische Landeskirche hat Tr. schon seit Jahren seinen Konfirmanden mit Zustimmung von deren Eltern nicht mehr das apostolische Glaubensbekenntnis abverlangt. Und die vorliegende Schrift ist gleichsam eine Rechtfertigung dieser seiner Praxis. Wie schon der Titel sagt, wendet sich Tr. an die Eltern der Konfirmanden. . . .“
(Neues Sächsisches Kirchenblatt.)

11. „Tr., der seit Jahren unter dem Beifall seiner Gemeinde die Konfirmation anders gestaltet und die Verpflichtung auf das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis ausgeschaltet hat, ruft in diesem lehrreichen und durch seine Offenheit erfrischend wirkenden Heft die Eltern zum Handeln auf: „Lasst uns eintreten für die Wahrhaftigkeit unserer Konfirmationsfeier!“ Die Phrase hat nirgendwo weniger Recht als in der Religion.“ (Thüringer Wochenschrift.)

12. „ . . . Da kommt uns Tr.'s Büchlein ins Haus, ein ergreifender Notruf gegen die Konfirmationspraxis, die als schweres Joch auf Hunderten von deutschen Pfarrern liegt und auch von manchen Eltern und Konfirmanden als Last empfunden wird. . . . Ich meine, gerade wir Schweizer Pfarrer, die wir uns unserer Freiheit freuen, müssten die Not, die auf unseren deutschen Brüdern liegt, ganz besonders empfinden können und darum auch mit reger Teilnahme solche Zeugnisse ihres Kämpfens lesen. Ganz abgesehen davon aber hat uns Tr. auch selbst etwas zu sagen. Wenn er eine kurze Geschichte der Konfirmation bietet, so gibt es zu denken, dass der Rationalismus, der eben nicht nur die Periode vernünftiger Aufklärung, sondern auch der rührseligen und überschwänglichen Sentimentalität war, die vom Pietismus stammende Konfirmation in ganz unsinnige Gefühlshöhe hinaufschraubte, und mit Ausdrücken, wie Religionseid, Treuschwur etc. ausstattete. Jedenfalls, die Mahnung Tr.'s, auch in diesen Dingen auf dem Boden der Wirklichkeit und Wahrheit zu bleiben und die Konfirmationsfeier so schlicht wie möglich zu gestalten, tut auch uns noch not und verdient unsere Beachtung und Befolgung.“
(Kirchenblatt für die Reformierte Schweiz.)

**Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.**

---

„Politik ist kein bloßes Sonntagsvergnügen, sondern eine nationale Arbeit, von der Leben und Sterben des Volkes abhängt.“ Mit diesen ausgezeichneten Worten Friedrich Naumanns leitet der **Verlag Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“), Berlin-Schöneberg,** seinen außerordentlich beachtenswerten neuesten Prospekt „Freiheitskämpfe“, der dieser Nummer beiliegt, ein. Wir stehen im Kampf und bedürfen nicht zum wenigsten der geistigen Waffen, die wir hier in einer vorzüglichen Zusammenstellung finden. Niemand darf diese unbeachtet beiseite legen, denn es ist ein glänzendes Rüstzeug, das der Prospekt zusammenträgt. Laßt uns alle damit bewaffnen. Es sind kostbare Güter. Weit über den Rahmen ihrer hohen politischen und volkswirtschaftlichen Werte hinaus bieten die in dem Prospekt verzeichneten Bildungs- und Aufklärungsschriften des „Hilfe“-Verlages ein hohes geistiges Gut von unvergänglicher Kraft. Freunden seiner Bestrebungen stellt der Verlag gerne weitere Prospekte zur Verfügung.

**Kirchlich-liberale**

**Versammlungen u. Vorträge**

bitten wir, **ständig** und **rechtzeitig** im

**„Protestantenblatt“**

anzuzeigen. Wir berechnen für derartige Anzeigen **nur 15 Pfennig pro Zeile.**

**Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.**
**Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse 45.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.